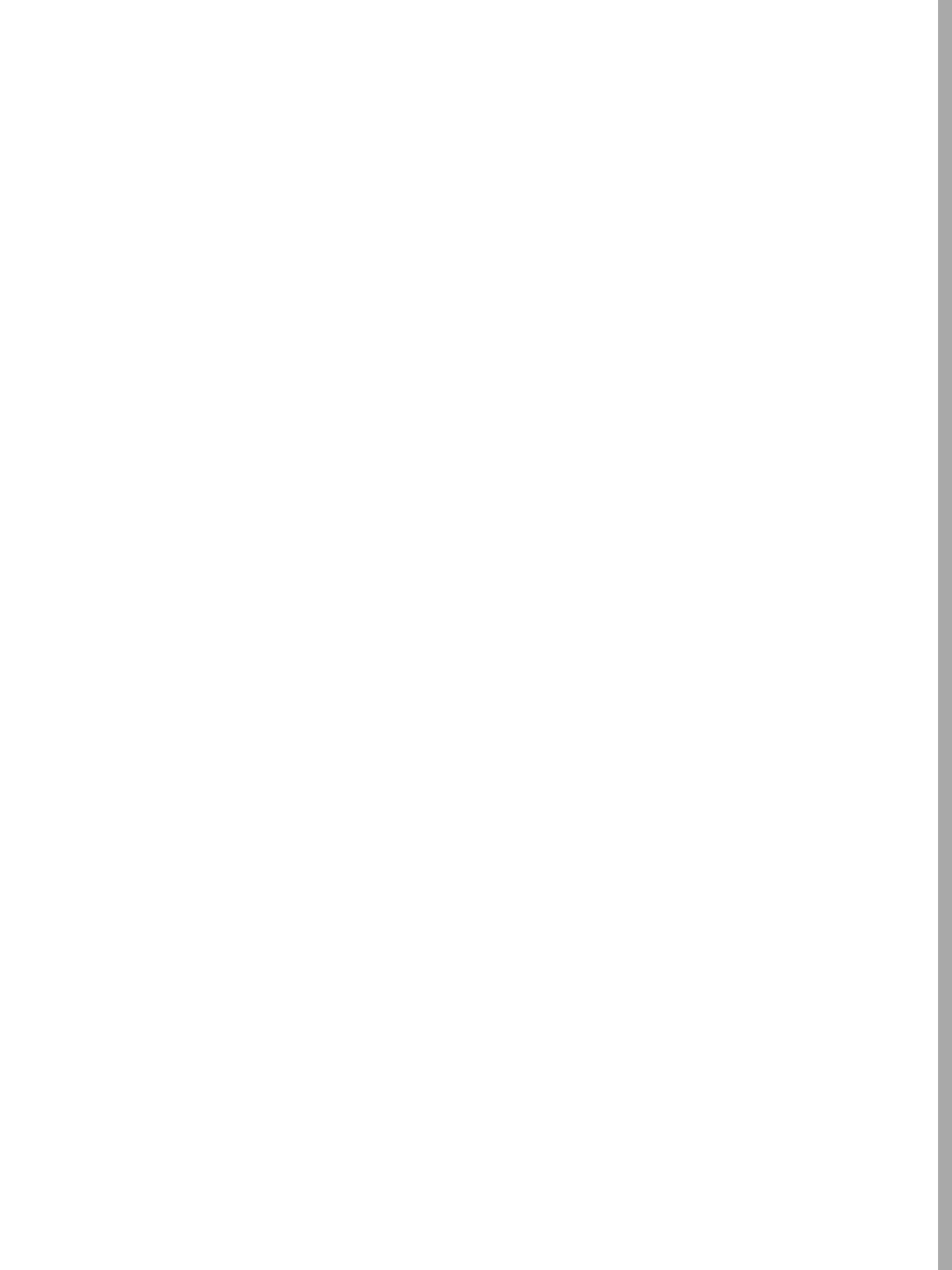




**Am Rand und in der Mitte  
Berliner Gesichter von Ursula Kelm  
Fotografien 1987 – 2007**







Am Rand und in der Mitte  
**Berliner Gesichter von Ursula Kelm**  
Fotografien 1987 – 2007

*POLLeditionen*  
INFOPRESS VERLAG BERLIN

Diese Publikation erscheint in den POLLe<sup>ditionen</sup> als Begleitbuch zu der Ausstellung  
Ursula Kelm, Berliner Gesichter – Fotografien 1987 - 2007  
in der Galerie der Kunststiftung Poll  
anlässlich des 65. Geburtstages der Fotografin.

Wir danken allen, die an der Realisierung dieses Projektes mitgewirkt haben,  
vor allem Ursula Kelm, der Akademie der Künste Berlin-Brandenburg,  
der Kunststiftung Poll und nicht genannt werden wollenden Förderern.

Herausgeber  
Lothar C. Poll

Fotografische Nachweise  
Nuschi Kelm (Porträt U. K.)

Redaktion  
Ulrike Unfug und Anja Keitel

Gestaltung  
büro mahlke grafik, Berlin

Reproduktionen  
Dietsche+Gebhardt, Berlin

Gesamtherstellung  
Druckerei Conrad, Berlin

© 2007, InfoPress Information durch Presse Verlagsgesellschaft mbH & Co KG, Berlin,  
Ursula Kelm und Autoren  
presse@infopress-berlin.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung vorbehalten. Kein Teil dieses  
Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektroni-  
scher Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

ISBN 978-3-931759-13-1

Printed in Germany

## Editorial

Berlin: Eine Stadt in ständigem Auf-, Um- und Abbruch. Menschen in Berlin, Menschen in der Großstadt. Ein kurzer subjektiver Blick auf Akteure, Spieler – Verkäufer aller Provenienz. Ein Blick auf die Vielseitigkeit dieser Stadt, der sich in der Abbildung von Prominenz nicht erschöpfen kann. Bekannte und weniger Bekannte, Künstler, Schauspieler, Gastronomen, Zeitungsleute, Politiker und Stadtmenschen, heute hier und morgen schon vergessen und andere wiederum seit Jahren immer noch präsent, Beispiele für den Reichtum dieses Ortes auch in den vergangenen Jahrzehnten. Der Blick geht daher nicht nur in die Gegenwart sondern auch zurück auf Menschen, die die Stadt in der Vergangenheit bis heute geprägt haben.

Im Stil klassischer Portraitfotografie verleiht Ursula Kelm Staatsmännern und anderen öffentlichen Sachwaltern, Künstlern, Schauspielern, Menschen aus Kultur, Wirtschaft und dem ganz normalen Leben im Gewande bürgerlicher Selbstdarstellung individuelle Existenz. Das Vorübergehende, das oft Flüchtige, wird für einige Augenblicke festgehalten. Für wen? Für uns, Zeitgenossen. Das alles aber mit gekonnter Freude am Detail, ohne wichtigtuerische Aperçus. Hier wird durch Beigaben nichts nobilitiert oder symbolhaft überhöht. Berlin bleibt prollig, biedert sich nicht an – und wenn doch, merkt man das gleich, liegt es offen auf dem Tablett. Ursula Kelm lässt die Leute machen: ruhige Portraits ohne Spekulation. Diese Stadt bleibt immer noch offen. Das sieht man diesen Bildern an. Die Auswahl ist subjektiv und zufällig und könnte morgen schon anders aussehen. Die Fotografin ist Berliner. Das merkt man ihren Portraits an, die von der Wirklichkeit leben und von der Kunst eines normalen Gesprächs mit den Menschen. Das alles kann man nicht erlernen. Es wäre nicht falsch zu sagen, Ursula Kelm liebt die Menschen. Jedoch als Fotografin möchte sie den Gesichtern auf den Grund gehen. Oder, um mit Oscar Wilde zu sprechen: „Kein Mensch sieht so aus, wie er wirklich ist.“

Diese Arbeiten der Fotografin, aus Anlass ihres 65. Geburtstages in der Galerie der Kunststiftung Poll präsentiert, knüpfen an eine Portraitfolge aus den Jahren 1987 bis 1990 an, herausgegeben von Thomas Wölk und erschienen im damaligen Argon Verlag des Tagesspiegels, die sich als ein erster Einblick in die unterschiedlichen Welten der soeben „vereinigten“ beiden Stadthälften verstand. 17 Jahre später mögen die Anführungsstriche an Bedeutung verlieren, die Stadt allerdings bleibt kompliziert und spannend.

Beim Zustandekommen dieses Bildbandes haben neben den Autoren viele Freunde und Kollegen geholfen und die Drucklegung gefördert. Unser herzlicher Dank geht an alle, vor allem an Ursula Kelm.

*Lothar C. Poll*

## Berliner, fotografisch betrachtet

*Ekhard Haack*

Fotobücher über Berlin haben seit der Wende Konjunktur. Sie widmen sich der Topographie der Stadt in allen Variationen, merkwürdigerweise selten der Topographie der Gesichter und der Menschen, die Mentalität und Geist dieser Stadt prägen. Es gibt mehr Bücher über Berliner Grabsteine als über lebende Berliner.

Bis zur Wende waren die Fotobücher über Berlin eher Souvenirbücher für den touristischen Blick, danach stürzten sich die Kameras auf Berlin, als sei es das gelobte Land. Man spürte den Hunger der saturierten Republik nach Erneuerung – und die Angst davor. Berlin im Umbruch wurde zum Clondike der Fotografen. Man zeigte es aus der Luft und aus dem Untergrund, archäologisch, historisch, politisch und als Experimentierfeld der Architektur.

Was man mangels Nachfrage Jahrzehnte versäumt hatte, wurde nun überstürzt nachgeholt, die Stadt wurde fotografisch vermessen, in der Vertikalen und in der Horizontalen oder diagonal. Die Weltöffentlichkeit zeigte Interesse – die Bundesrepublik holte es nach: Aus dem Lippenbekenntnis zu Berlin wurde ein Fotobekenntnis, man wollte dabei sein, wenn die einzige Stadt Deutschlands, die das Zeug dazu hätte, eine Weltstadt zu sein, eine einheitliche Stadt wurde. Tucholsky schrieb in den zwanziger Jahren: „Berlin vereinigt die Nachteile der amerikanischen Großstadt mit den Nachteilen der deutschen Provinzstadt, der Rest steht im Baedeker.“ Dort steht es auch nicht, das wusste Tucholsky ganz genau. Vor allem: Wo blieb in der Bilderflut der Berliner?

Der Berliner pflanzte sich sprachlich fort, als Träger einer Mentalität, die im Dialekt ihren Ausdruck fand. Ansonsten war er auf Zuwanderung angewiesen. Zug um Zug Zuzug. „Der geborene Berliner stammt aus Breslau“, so hieß es früher. Mit gelinder Übertreibung ließe sich sagen, das 17. Jahrhundert in Berlin war holländisch, das 18. französisch, das 19. preußisch, mit englischem Einschlag (schließlich war Kaiser Wilhelm II. der Enkel Queen Victorias). Berlin assimilierte alles. Schon früh bildete sich ein Stereotyp des Berliners heraus. Goethe schrieb: In Berlin wohne „ein so verwegener Menschenschlag beisammen, dass man mit der Delicatesse nicht weit reicht, sondern dass man Haare auf den Zähnen haben und mitunter etwas grob sein muss, um sich über Wasser zu halten ...“. Diese Ansicht wurde tausendfach variiert. Kortner schrieb: „Der Berliner Zungenschlag [...] trifft zielsicher alles Großgetue und Kraftmeierische. Wenn der Berliner sagt: ‘Ick hau dir gegen die Wand, dass du auf der anderen Seite als Relief erscheinst’, so will er den Gegner auf sein wirkliches Maß reduzieren, aber gleichzeitig macht er sich über die eigene Kraftprotzerei lustig. Wenn während des Zweiten Weltkrieges der Hitler auf dem Plakat mit seinem drohenden Zeigefinger der vorgestreckten Hand, den Betrachter aufspießend, mahndend feierlich fragte: ‘Und was tust du für dein Land?’ – ein Berliner als Antwort kritzelte: ‘Ick zittre’, dann gebührt diesem unbekanntem Berliner ein Erinnerungsmal wie dem Unbekannten Soldaten“.

Aber lassen sich Mentalität und Sprache fotografieren? Und gilt diese aufs Typische zielende Ein-

schätzung des Berliners überhaupt noch für das heutige Berlin, wenn der heutige Berliner aus Freiburg, Castrop-Rauxel, Anatolien oder New York stammt? Hat Heine vielleicht recht, wenn er behauptete, „Berlin ist gar keine Stadt, sondern gibt bloß den Ort dazu her, wo sich eine Menge Menschen, und zwar darunter viele Menschen von Geist, versammeln, denen der Ort ganz gleichgültig ist; diese bilden das geistige Berlin“.

Berlin war seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zu groß, zu widersprüchlich, zu arm und zu dynamisch für die Herausbildung einer closed-shop-Gesellschaft, die der Stadt ihr Gesicht als Stempel hätte aufdrücken können. Der kaiserliche Hof als Bündnis von Adel und Militär war der letzte Versuch bis 1914; ein borniertes Rückzugsgefecht, ein Grabstein zum Untergang Preußens. Die Nazis waren nur an Massen- und Rassegesichtern interessiert, die DDR an Kollektiven (im Mittelpunkt steht der Mensch, nicht der Einzelne). Und der Berliner Filz, ein Produkt der Westberliner Isolation, trug Namen, aber keine Gesichter.

Wo also findet man das Bild vom heutigen Berliner?

Berlin ist eine Stadt der heterogenen Existenzen. Hier findet jeder alles, für jede Existenzform und Lebensführung gibt es eine Nische der Gleichgesinnten. Hierin ist Berlin tolerant wie nie zuvor. Gegenüber Paris und London ist Berlin bezahlbar. Berlin zieht junge Menschen magisch an. Sie suchen nach Freiräumen in Stadt und Gesellschaft, exzessiv bis zum Anstößigen, intensiv bis zum Äußersten. Diese Jugend hat seit der Wende das Bild Berlins nach innen und außen geprägt als Resonanzboden für Berliner Leben. Eine internationale Transitgesellschaft junger Menschen, die Berlin produktiv macht. Wespennest und Bienenstock zugleich.

Das ist das eine Bild, fast schon ein Stereotyp. Das andere kennt man weniger, aber es ist substantiell für die Stadt. Ursula Kelm versucht es einzufangen in ihrem Fotobuch „Berliner Gesichter“. Hier wird nicht das Typische, sondern das Individuelle gesucht, das Bezeichnende des Einzelnen. Das führt aus der Sensation in die Normalität zurück. Aus dem Event-Porträt, das die Menge voraussetzt, zur Konzentration auf den einzelnen Bürger der Stadt. Diese Normalität spannend zu machen, ist ein schwieriges Unterfangen.

Ursula Kelm 'schreibt' keine Sozialgeschichte des fotografischen Blicks, ihr Interesse gilt der Person. Der Band bietet dabei zeitlich mehr als die Porträts eines Dezenniums, doch in ihrer Mehrzahl gehören die Fotos der aktuellen Gegenwart an, dem Jahrzehnt nach 2000. Die Hälfte der Porträtierten steht durchaus repräsentativ für Berlin. 'Man' kennt sie. (Eine andere Frage ist: Kennt man sie so?) Sie stammen aus Kunst, Kultur und Politik. – Mit der Regel, dass der Betrachter immer sehen will, was er schon kennt, um kritisch feststellen zu dürfen, dass es wieder mal fehlt, muss eine Fotografin hinsichtlich der Auswahl leben. – Die andere Hälfte zeigt Menschen und Gesichter, die nicht der Öffentlichkeit gehören, aber zu Berlin, aus vielen Berufen und Schichten der Stadt. Durch diese Mischung entsteht ein offenes Programm: Die Fotos definieren 'den' Berliner als einen, der hier lebt und wirkt und tätig ist. Es handelt sich um Bewohner der Stadt, vom Rand bis zur Mitte, aber um keine Modellberliner. Jedes Gesicht ist ein Kapitel für sich. „Berliner Gesichter“ sind hier nicht die durch Politik, Show und Geschäft groß gemachten Köpfe der Stadt; sie gehören dazu, aber sie dominieren nicht, sie sind nicht länger der sichtbare Nährboden Berlins. Allerdings, ein Berliner 'Original' scheint es in jüngster Zeit ebenso wenig mehr zu geben wie die großen, prägenden Persönlichkeiten

der Stadt, mit denen man früher Berlin identifizierte und an die die Fotografin erinnert.

Kelms Fotoarbeit zielt auf den Einzelnen, sie porträtiert nicht die Extreme, nicht die schrillen Excentrics jugendlicher Gruppenkonformität, die Kids mit der Außenidentität, nicht die Outcasts der Berliner Gesellschaft, sie arbeitet nicht mit den Mitteln der bildjournalistischen Reizüberbietung, sie zeigt Porträts ohne Tendenz, Ideologie, ohne Kult und falschen Schein. Sie zeigt sie fast privat, sie sucht sie in der ihnen vertrauten Umgebung auf, das nimmt ihnen die Aura des Öffentlichen und gibt ihr die Möglichkeit, wie selbstverständlich, die petits circonstances, die kleinen Dinge und Umstände der Umgebung oder auch ihre Berufswelt mit einzubeziehen.

Allerdings: Architektur ist geduldig, Landschaft kann warten, Tiere haben keinen Terminkalender. Wo der Mensch auftritt, ist es mit der Ruhe vorbei. Selbst wenn er sitzt, arbeitet und verändert sich sein Gesicht ständig. Die Wirklichkeit des fotografischen Porträts ist kein Dauer- sondern ein Augenblickszustand, Schnappschüsse ergeben selten Porträts, eher die Zuspitzung auf eine fotografische Pointe. Der Fotograf als Porträtist arbeitet mit den Mitteln der 'Zufallsherbeiführung', wenn dieses Paradox erlaubt ist, er sucht den 'fruchtbaren Augenblick', wo die Kleinbildkamera zum „dritten Auge“ wird, das mechanische „Klick“ sich für den Bruchteil einer Augenblicksrealität mit einer fotoästhetischen Aussage über die Person verbindet. Er braucht dazu das Licht als Steuerungselement der Wirkungsabsicht, er braucht vor allem eine Folge von Fotos, einerseits psychologisch, um von Foto zu Foto die Distanz zwischen Fotograf und Porträtiertem abzubauen, vor allem aber, um aus der Fotofolge das Gelungene durch Vergleich zu filtern oder auch einen bestimmten Bildausschnitt zu bestimmen.

Kelm arbeitet hierbei mit unverbistertem und vorurteilslos frischem Blick. Sie tritt hinter die Porträtierten zurück, sieht von sich ab, um ihr Gegenüber zur Erscheinung zu bringen. Gerade darum lässt sie sich in keine Schublade einer fotografischen Richtung zwingen. Sie wechselt zwischen Ganzfigur, Brustbild und Gesicht. Den Jungen gehört der Körper, den Alten gehört das Gesicht. Das Gesicht ist der öffentlichste Teil des Menschen, zugleich der undurchdringlichste. Akt als Landschaft ist möglich, Gesicht als Landschaft ist wirklich. Das ist das Faszinierende an alten Gesichtern. Wie Natur in den Baum, gräbt sich Lebensgeschichte ein ins menschliche Antlitz. Bis zur Clownerie bei Kuczynsky, voll Bitternis beim Bauhändler und Stalinallee-Architekten Henselmann.

So sind Fotos entstanden, die den Einzelnen ernst nehmen, ohne ihn ästhetisch zu stilisieren. Die Fotografin geht pragmatisch vor, lässt viel zu und inszeniert wenig, eine Realistin mit dem weiblichen Spürsinn für Nuancen.

Ursula Kelm entwirft in ihren „Berliner Gesichtern“ keine Physiognomie der Berliner Gesellschaft. Aber in ihren jüngsten Fotos erweist sich doch eine Veränderung, quer zu den Generationen. Zu der Menschennähe, die die Fotografin immer schon suchte, tritt ein wacher, offener, dialogbereiter Blick der Porträtierten. Es sind Fotos ohne Amtskette und Rangzeichen, Porträts mit offenem Kragen, Bürger ohne Dogma, nahezu privat. Das Bild der Stadt, aus den Gesichtern dieser Bewohner gelesen, ist ein anderes geworden: Es sind Bilder einer Zivilgesellschaft, die nichts prätendiert, was sie nicht auch ist. Gäbe es eine demokratische Form der Fotografie, hier wäre ein Anfang. Gespeist aus der Vielfalt der Gesichter, geprägt durch Können und Tun der Personen. Mit diesen Fotos der letzten Jahre zeigt Ursula Kelm, wie Berlin aussieht, wenn es sympathisch wirkt: Porträts einer Zivilgesellschaft, deren Geist die Zwanglosigkeit ist.

## „Soviel Wahrheit läßt sich kaum ertragen“<sup>1</sup>

*Elisabeth Moortgat*

Wenn ein Foto-Porträt einen Abgebildeten dazu verführt, über die Wahrheit zu rasonieren, dann zeigt sich das Medium einmal mehr von seiner schillernden Seite. Seit ihren Anfängen begleitet die Fotografie eine Debatte über Wahrheit und Lüge, die mit dem fundamentalen Umbruch in den visuellen Medien durch die computergenerierten Bildwelten erneut aufgeflammt ist. Die Messlatte für den Wahrheitsbegriff in der Fotografie war immer die sichtbare Wirklichkeit, die mit der digitalen Bildproduktion noch einmal an Randschärfe eingebüßt hat.

Der von Ursula Kelm Porträtierte, der angesichts seines Ebenbildes soviel Wahrheit kaum ertragen kann, bewegt sich so gesehen in den Fängen einer Wirklichkeit, wie sie das fotografische Porträt den Porträtierten von Anfang an zugemutet hat: Entweder die Abgebildeten sind überwältigt von der Erkenntnis der im Abbild zu findenden Spuren gelebten Lebens oder aber sie erfahren sich im Einverständnis mit der von der Fotografin gefundenen Bild-Ästhetik sprich: mit ihrem Selbstbild.

Wir bewegen uns also mit den Berliner Gesichtern in der Tradition des klassisch-bürgerlichen Porträts, wie es die Fotografie zur Zeit ihrer Erfindung Mitte des 19. Jahrhunderts hervorgebracht hat, als Fotografen und Abgebildete es darauf angelegt haben, in einem Bildnis die Persönlichkeit in größtmöglicher Übereinstimmung zwischen Selbst- und Fremdbild darzustellen. Die demokratisierende, gleichmacherische Macht des Mediums aber, die es bald jedem und jeder ermöglichte, sich ins Bild zu setzen, wurde erst mit der Zeit zur Gewissheit. Den Bürgern, eben noch freudig triumphierend, endlich den Aristokraten im Bilde gleichgestellt zu sein, kam langsam zu Bewusstsein, welche Kreise diese neue Ebenbildproduktion ziehen wird. Eine stetig wachsende Zahl an Bildnissen machte es unausweichlich, die Aura der Einzigartigkeit, der Auserwähltheit auf Dauer zu erhalten. Der amerikanische Autor Herman Melville konstatierte bereits 1852 in seinem Roman „Pierre“ nüchtern-ironisch: „... Wie selbstverständlich folgte doch daraus, dass ein Porträt, das ehemals ein Genie verewigte, nun stattdessen jeden Dummkopf vertäglichte. Außerdem besteht, wenn jedermann sein Bild drucken läßt, wirkliche Auszeichnung wohl darin, das seinige nicht veröffentlichen zu lassen. Denn wenn Du mit Hans, Dick und Heinz zusammen gedruckt bist und eine Jacke gleichen Schnitts trägst, wie kannst Du Dich dann noch von Hans, Dick und Heinz unterscheiden?“<sup>2</sup> Pierres Befürchtungen haben wir inzwischen hinter uns gelassen und den Verlust an Besonderheit zu beklagen, wäre im Zeitalter der Massenmedien, der Bilderflut aus Werbung, Illustrierten, Fernsehen und Video, der noch ungeahnten virtuellen Bildwelten nur nostalgisch. An die Stelle des selbstbewussten Individuums ist inzwischen eine Gesellschaft aus Menschen mit extrem ausgebildetem Anpassungsvermögen, hoher Fertigkeit und Funktionalität und einer sich zwangsläufig ergebenden Austauschbarkeit getreten. Damit einher ging der schleichende Prozess, in dem die Wertschätzung von Individualität im Bild von der gesellschaftlichen Relevanz der Bilder abgelöst wurde, die den Alltag mit kurzlebigen, sensationell aufgemachten visuellen Angeboten überhäufen.

Einer der schärfsten Gegner dieser von den Medien in der bundesrepublikanischen Nachkriegs-

geschichte immer stärker in Regie genommenen Bilderwelt war der Philosoph Günther Anders, der in seiner Abhandlung über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution anmahnte, dass das Bild inzwischen „zur Hauptkategorie unseres Lebens geworden ist“.<sup>3</sup> Aus vergleichbar kritischem Blickwinkel diagnostizierte die amerikanische Film- und Fototheoretikerin Susan Sontag ein gutes Jahrzehnt später den öffentlichen Umgang mit Fotografie nicht weniger heftig: „Statt ganz einfach die Wirklichkeit wiederzugeben, ist das Foto zum Maßstab der Art und Weise geworden, in der uns die Dinge erscheinen und hat damit dem Begriff der Wirklichkeit als solchem [...] einen neuen Inhalt gegeben.“<sup>4</sup> Diese den Alltag beherrschende visuelle Medienwelt, kurzerhand zur Bedeutung gebenden „Realität“ erklärt, überformt das Selbstbild und reguliert von nun an den Umgang der Menschen untereinander.

Dennoch: Jedem einzelnen Bild haftet immer noch eine Spur Magie an. Und auf diese Spur des Magischen setzt auch Ursula Kelm mit ihren Porträts, dem Album Berliner Gesichter. Fotografieren bedeutete für sie von Anfang an Auseinandersetzung mit Menschen – nicht zuletzt mit sich selbst in eindrucksvollen Selbstreflexionen, in denen sie mimische, gestische und psychologische Dimensionen auszuloten suchte. Scheinbar ein anderes Metier, profitieren aber gerade auch die Porträts, Resultate intensiver Begegnungen mit Menschen unterschiedlichster Positionen und Temperamente, Herkunft und Berufe von dieser aus Selbstreflexion gewonnenen Sicherheit. Am Arbeitsplatz, zu Hause, auf der Strasse, im Garten – meist privat – findet die Fotografin Zugang zu ihrem Gegenüber.

Kelms Berliner Gesichter, Menschen aus Kunst, Kultur und Wirtschaft, Künstler, Schauspielerinnen und Schauspieler, Staatsmänner und Politikerinnen, Wissenschaftler, vereinzelt auch Kiez-Prominenz, zeichnen zugleich ein Porträt der Stadt, ihrer kulturellen Vielfalt und politischen Exponiertheit. Als Album West-Berliner Prominenz geplant, haben die Ereignisse vom 9. November 1989 das anfängliche Konzept umgeschrieben und aus einer Fotoarbeit im Westteil der Stadt eines der ersten fotografischen Berliner Ost-West-Projekte gemacht. Die politischen Verhältnisse haben die Fotografin angehalten, ihren Blick über den West-Berliner Horizont hinaus zu öffnen – auf Menschen beiderseits der Mauer, die sich in den bekanntermaßen politisch konträren Lebenswelten ein knappes halbes Jahrhundert in zwei von Fehl- und Vorurteilen erstarrten unveröhnlichen Hemisphären eingerichtet hatten. Im Album kommt es zu einem Nebeneinander, als es im Alltag erst noch gefunden werden mußte – öffentlich wie privat. Kelms Selbstverständlichkeit im Umgang mit Menschen dieserart konträrer Lebenswelten mussten die Porträtierten unter neuen gesellschaftlichen Determinanten selber erst noch erlernen.

Knapp zwei Jahrzehnte später geht Ursula Kelm noch einmal auf Menschen in Berlin zu, und mit der inzwischen gewachsenen Rolle der Stadt als Metropole mit neuerdings weltweit gespannten Aufgaben rekrutiert sich der Kreis der Porträtierten nicht mehr vorwiegend aus der kulturellen Szene, vielmehr verstärkt aus der Welt der internationalen Diplomatie und Wirtschaft. Kaum noch lassen sich Spuren regional zuzuordnender Accessoires oder dem jeweiligen Lebensumfeld zuzuordnende Attitüden ausmachen. Wohlgemerkt, wir stehen vorwiegend Menschen gegenüber, die professionell Kultur, Wirtschaft und Politik repräsentieren.

Im Stil klassischer Porträtfotografie – nur ausgewählt seien Namen wie Nadar, Julia Margaret Cameron und Alfred Stieglitz, Hugo Erfurth, Gisèle Freund und Lotte Jacobi ins Gedächtnis gerufen – variiert Kelm den seinerzeit verbindlichen Kanon einer Symbol- und Zeichensprache. Sie kontrastiert die repräsentativ-statuarische Pose mit der Flüchtigkeit bewegter Mimik oder beredter Gesten gleichermaßen wie den Ausdruck von Sicherheit und Dauer mit dem momentan Vorübergehenden. Das spielerische Detail, die aller Repräsentanz abträglichen Unregelmäßigkeiten lassen ihre Vorliebe für das vom Stereotypen Abweichende erkennen. Sie bevorzugt die von allem Beiwerk entkleidete Komposition, die auf den Menschen und die durch ihn verkörperte Humanitas abzielt. So begegnen wir dem festen Blick in die herausfordernde Kamera, dem in die Ferne gerichteten, weiten Blick, der Denkerpose mit dem in die Hand gestützten Kopf, dem Skeptiker oder der Sinnenden, die das Kinn mit der Hand abstützt.

Die Technik ist für Ursula Kelm Mittel zum Zweck, nicht Voraussetzung des Resultats. Kaum eine technische Möglichkeit, die sie nicht ausprobiert, aber bis heute bleibt sie bei einer – seit einiger Zeit digital erzeugten – Bildproduktion ohne „einschneidende“ Eingriffe am „Objekt“ mit Hilfe des Computers. Die Porträts aus der ersten Serie lassen sich in Bildgestaltung und Absicht, das Gegenüber für kurze Zeit in einen Dialog zu verwickeln, von den zwanzig Jahre später entstandenen ohne nähere Kenntnis des Umgangs mit dem veränderten Trägermaterial nur von Spezialisten unterscheiden.

Kelms Porträts zielen in ihrer Regie ganz auf die Person, auf das Persönliche. Die Fotografin drängt sich durch keinerlei Manier auf und benutzt ein Licht, das die vorgefundenen Gegebenheiten unterstreicht und das sie nur ausnahmsweise sparsam ergänzt. Retusche benutzt sie nicht als modische Kosmetik, nur im äußersten Fall zur Korrektur unvorherzusehender Irritationen.

Selten geraten Accessoires deutlicher ins Bild, aber selbst dann bleiben sie konsequent kompositorische Elemente, die nicht zur näheren Zeichnung und Charakterisierung der Person beitragen. Alles, worin persönliche Geschichte ihren Niederschlag finden könnte, bleibt ausgespart. Wir erfahren nichts über die Stellung oder den Beruf der Dargestellten, kaum etwas über die Orte, an denen sie der Fotografin begegnen; keinerlei Gegenstände oder Symbole weisen Interessen, Vorlieben oder gar Besitz aus. Aus mutiger Nähe bei respektvoller Distanz entfaltet sich in den Porträts eine legere Atmosphäre, der nie der Geruch des Indiskreten anhaftet.

Kelms Porträts leben von einer Lebendigkeit, die ihrer Kunst der Kommunikation geschuldet ist, dem Gespür, mit Menschen in Kontakt zu kommen – eine Fähigkeit, von der es heißt, dass sie nicht erlernbar sei: „Die Theorie der Fotografie läßt sich in einer Stunde erlernen und die Anfänge ihrer Praxis in einem Tag [...] was man jedoch nicht lernen kann, ist das Gespür für Beleuchtung, das künstlerische Empfinden für die Wirkung unterschiedlichen und kombinierten Lichts und die Anwendung dieses oder jenes Effekts auf die Gesichtszüge, die den Künstler ansprechen. Noch weniger erlernen läßt sich das innere Erfassen einer Person, das unmittelbare Verständnis, das den Kontakt zu ihr herstellt, das einem hilft, ihre Bilanz zu ziehen, einem den Weg zu den persönlichen Gewohnheiten, Vorstellungen und Eigenschaften weist und das einen befähigt, etwas zu schaffen, das nicht eine belanglose Reproduktion, ein Ding aus Routine oder Zufall ist, wie es jeder Laborgehilfe zustande brächte, sondern ein wirklich überzeugendes und verständnisvolles Abbild – ein Intimporträt“, heißt es bei Nadar 1856,<sup>5</sup> dessen Kunden darauf bedacht waren, durch Habitus und Haltung gesicherte

Position, Bildung und Wohlstand zu demonstrieren. Derzeitige Vorstellungen von einer überzeitlich unaufhebbaren Ordnung aus Tugenden und Leistung existieren nicht mehr, und längst hat sich die Interpretation fotografischer Bildnisse von einer Sehweise verabschiedet, die das vis-à-vis in der Komplexität der Persönlichkeit in einem einzigen Bildnis erfassen zu können glaubte. In Gesichtern zu lesen, kann ebenso erheitern wie unter ideologisch determinierter Lehre von der Physiognomie Gefahr für Leib und Seele bedeuten.

Das Auftragsporträt von einst – in langen quälenden Porträtsitzungen, zwischen Attrappen aus Pappmaché und inszeniertem Pomp nach persönlichem Geschmack der Auftraggeber vor wechselnden Traumpanoramen arrangiert, hat sich längst überlebt. Einer der häufigsten, noch verbliebenen Porträtaufträge ist das mehr oder weniger mechanisch hergestellte Ausweisbild und die verbreitetste Form des Fotoporträts ist die aktuelle – meist geblitzte – Aufnahme einer in der Öffentlichkeit stehenden Person im Auftrag einer Agentur, bei der die Abgebildeten keinerlei Einfluss auf das Ergebnis haben. Gegen diese, im künstlerisch-fotografischen Sinne trivialisierten Fotoporträts zu Wahl- und Werbezwecken, als Identitätsnachweis oder zur Unterhaltung behauptet Kelm die Kunst engagiert fotografischer Bildnisse, die heute nur noch als freie Arbeiten auf Risiko der Fotografierenden entstehen. Als Autorenfotografin scheut sie sich nicht, die öffentliche Verwertung zu suchen, aber vor der Verwertung steht immer zuerst die Idee.

Mit den Berliner Gesichtern nun verfolgt sie ein Konzept, das unter kultur- und stadthistorischen Aspekten enzyklopädischen Charakter annimmt und so gesehen nach Fortsetzung verlangt. Das Interesse an Zeitgenossen, die Geschichte schreiben, ist jedenfalls zeitlos; und gerne lesen wir – seien wir ehrlich – immer mal wieder in Physiognomien.

Täten wir es nicht, wären wir – jedenfalls frei nach Oscar Wilde – eine sehr uninteressante Spezies, weil, seiner Ansicht nach, nur oberflächliche Menschen nicht nach dem äußeren Erscheinungsbild urteilen.

Der Aufsatz ist eine überarbeitete Fassung des Beitrags der Autorin in:  
Berliner Porträts. Fotografien von Ursula Kelm, Berlin, Argon Verlag 1990.

## **Einige Anmerkungen über meine Arbeit**

*Ursula Kelm*

Das menschliche Antlitz als Spiegel der Seele. Aber wer möchte sich schon gerne in die Seele schauen lassen? So haben die Menschen den Schauspieler in sich entdeckt, gelernt, vor der Kamera eine Rolle zu spielen. Mit Einfühlungsvermögen, Geduld, Zurückhaltung und im Gespräch habe ich versucht, mich den Menschen zu nähern. Der Umgang mit dem vorhandenen Licht war Teil der Gestaltung. Die Porträtierten haben entschieden, ob sie im privaten oder beruflichen Umfeld fotografiert werden, und kein Bild wird ohne Absprache veröffentlicht.

In jede Aufnahme fließt auch ein Stück von mir ein – eine geheimnisvolle Symbiose, unerheblich, wie viel von mir oder dem anderen eingegangen ist, unerheblich, ob sich die Anteile entschlüsseln lassen. Meine Neugier am Porträt ist bis heute geblieben, sie gilt Menschen, wo immer sie herkommen. In ihren Gesichtern ist lesbar, was Worte gerne verbergen. Erfahrungen, Glück oder Leid hinterlassen Spuren, die Gesichter unverwechselbar machen; sie erzählen Lebensgeschichten, während die Körpersprache die Bilder noch verdichtet. Diese Begegnungen haben mir gute Gespräche und Erkenntnisse eröffnet, die mich bereichern und meine Erfahrungen in der Porträtfotografie erneut erweitert haben.

Peter Wapnewski | 15.9.2007





Helmut Newton | 30.10.2000



Michael Ballhaus | 11.2.2007





Gesine Schwan | 11. 4. 2007



Tom Tykwer | 11.2.2007



Katja Blomberg | 14. 5. 2007



Walter Janka | 17.1.1990



Irina Liebmann | 15.6.2007





Helmut Schmidt | 22. 3. 2007



Udo Samel | 25.4.2007



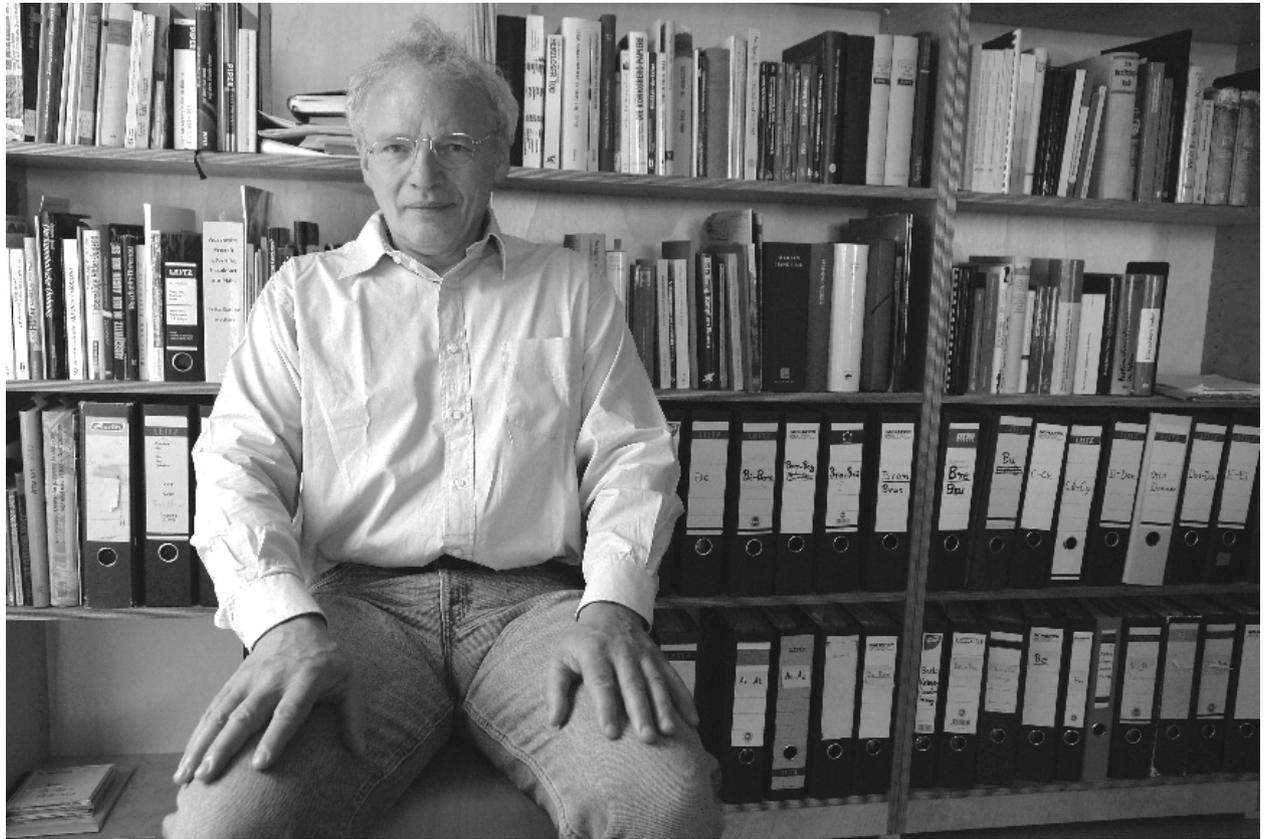
Ahmed Sari | 3.5.2007



Hartmann Kleiner | 1.6.2007



Götz Haydar Aly | 22. 5. 2007



Heiner Müller | 4.2.1990



André Schmitz | 8.6.2007



Heiko Matting | 13.6.2007



Eric Schweitzer | 25.6.2007



Hildegard Knef | 15.10.1989



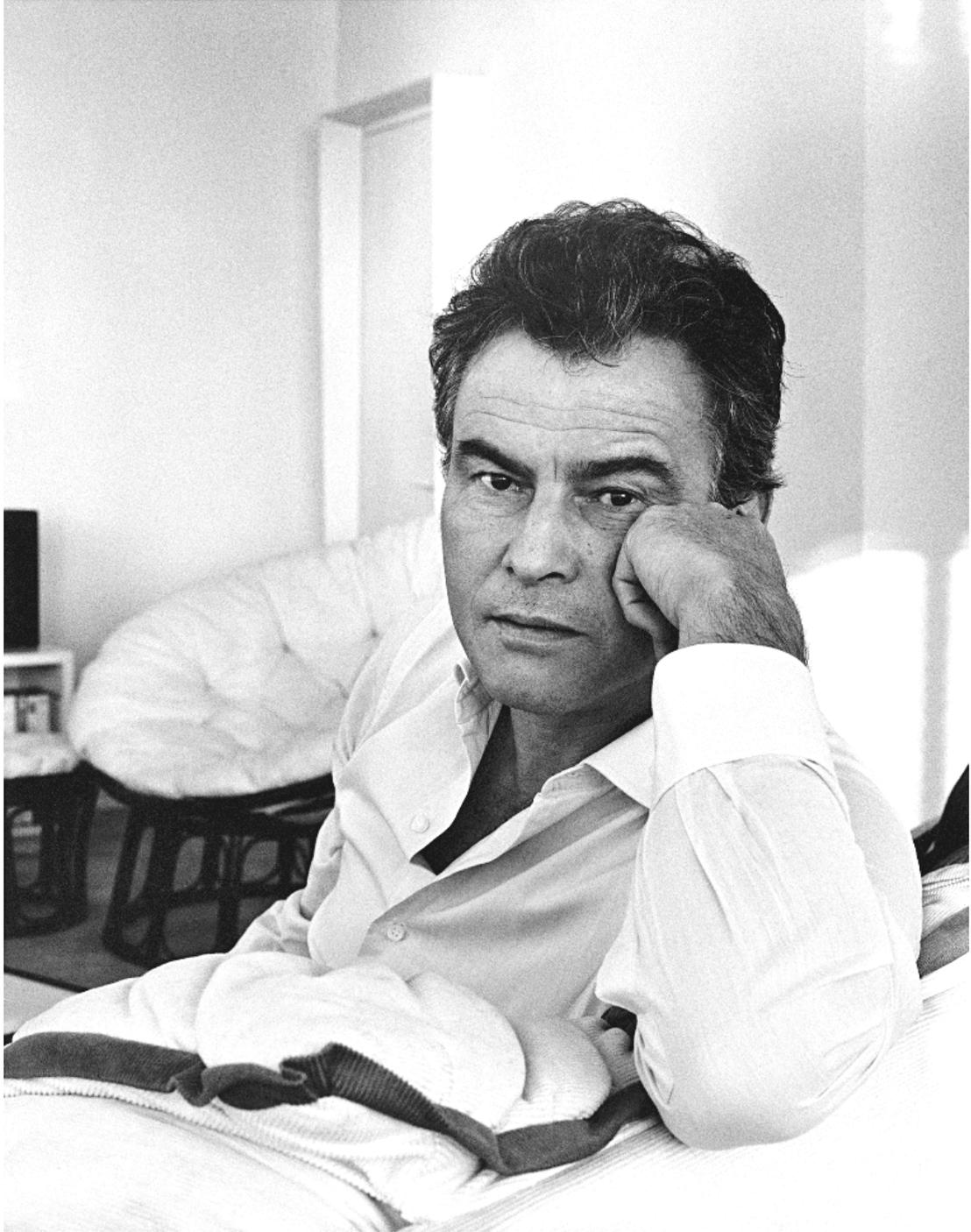
Si und Dieter Rosenkranz | 12.7.2007



Carmen-Maja Antoni | 13.7.2007



Horst Buchholz | 23. 11. 1989







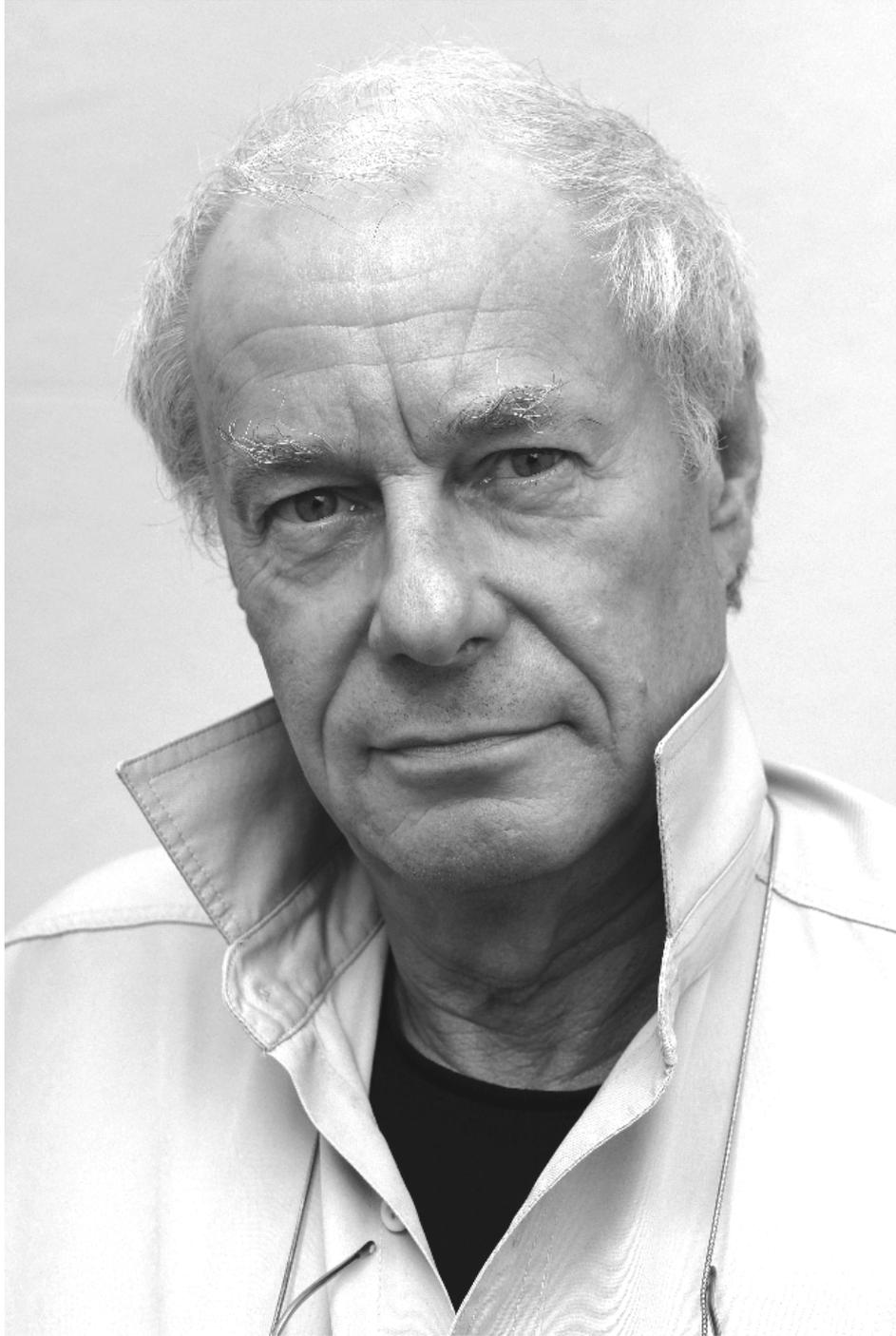
Peter Raue | 16.3.2007







Axel Schultes | 7. 8. 2007



Harald Jähner | 7.5.2007



Gregor Gysi | 9.3.1990



Corinna Harfouch | 19.12.1989



Jens Bisky | 8. 8. 2007



Friedrich Luft | 4. 8. 1988







Brigitte Grothum | 10. 8. 2007







Sydney Moss | 23. 5. 2007



Dimitri Feldmann | 31. 8. 2007



Jürgen Zöllner | 20. 8. 2007



Susanne Knaack | 3.9.2007



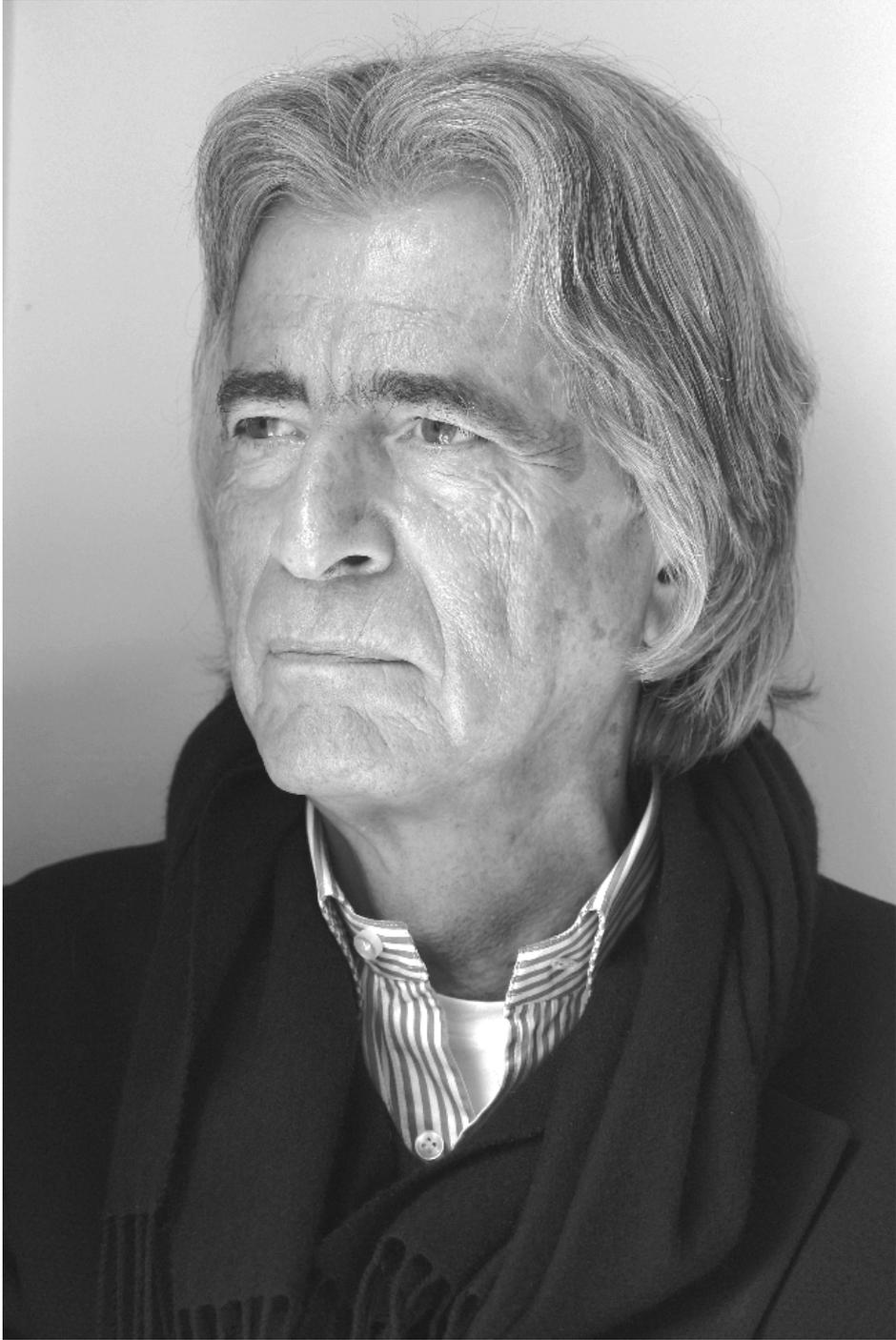
Holger Hatje | 4.9.2007



Antonio Puri Purini | 4.9.2007



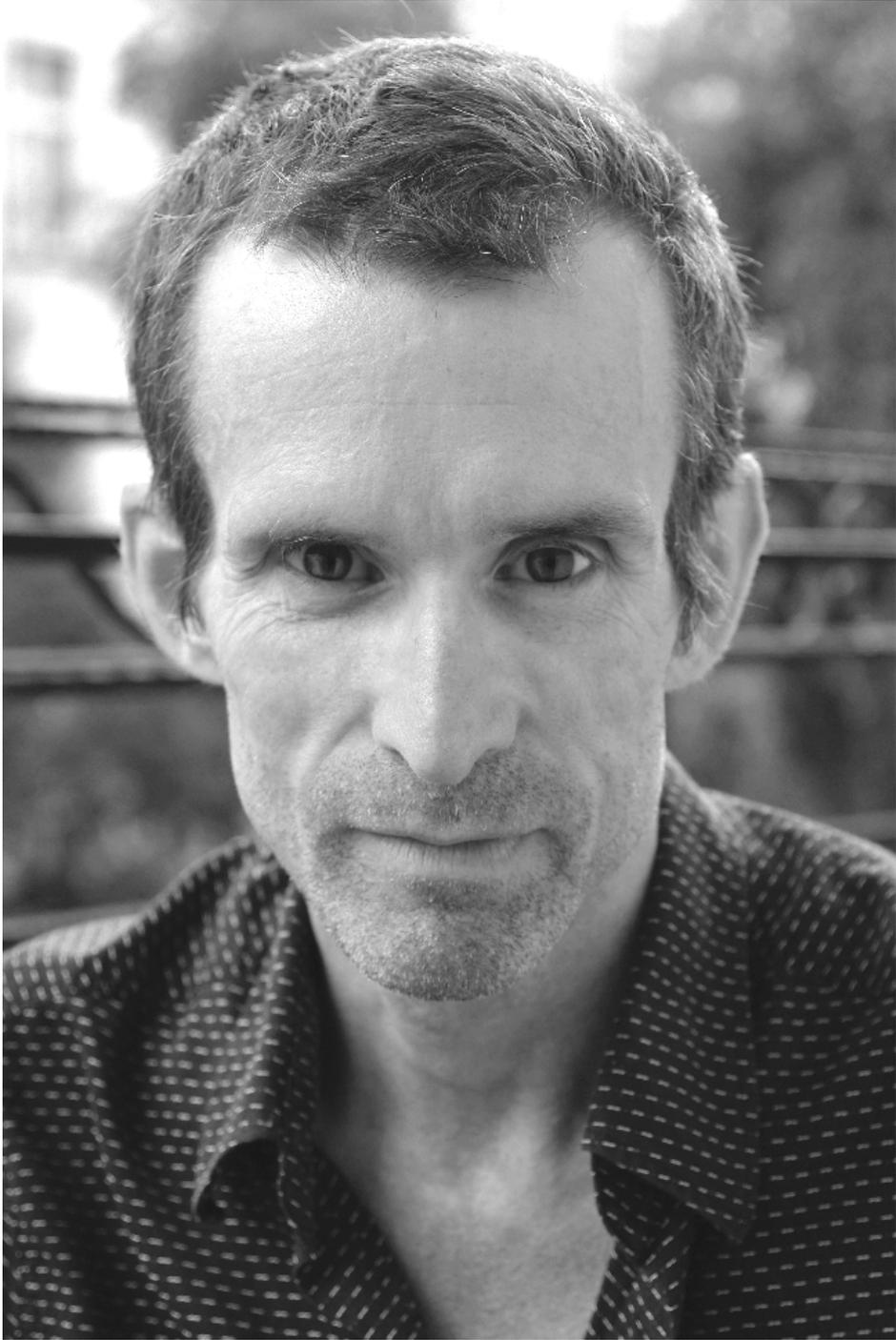
Bernd Kauffmann | 5.9.2007



Marie-Pierre Langlamet | 10.9.2007



Ulrich Matthes | 4.9.2007







Niklas Maak | 10.9.2007



Annette Giebel-Weber | 11.9.2007



Hermann Rudolph | 13. 9. 2007



Alice Ströver | 18.9.2007



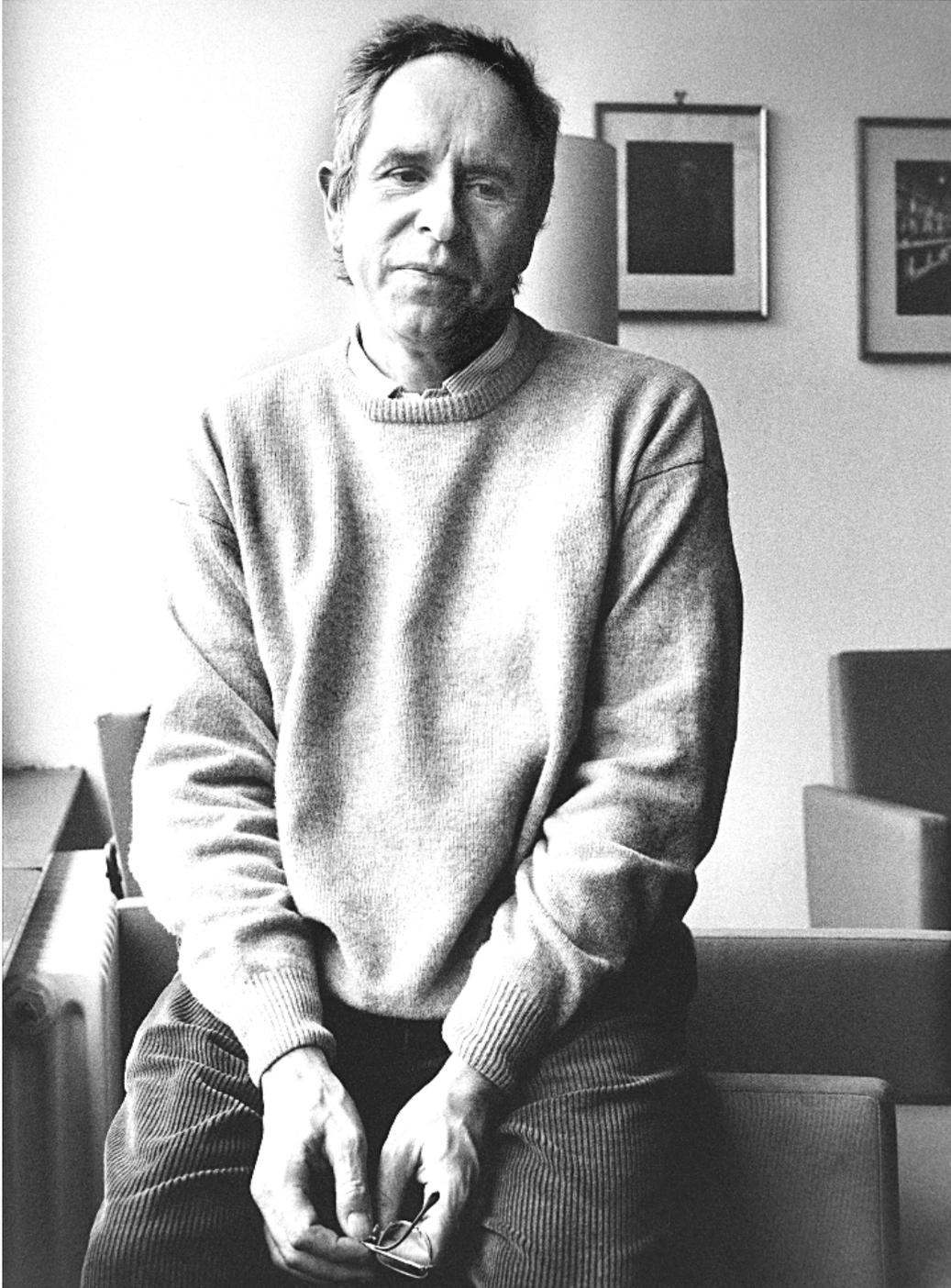
Opferdach | 16.7.2007



Hermann Parzinger | 17.9.2007



Ulrich Eckhardt | 11.1.1990



Beate Lindemann | 4.7.2007



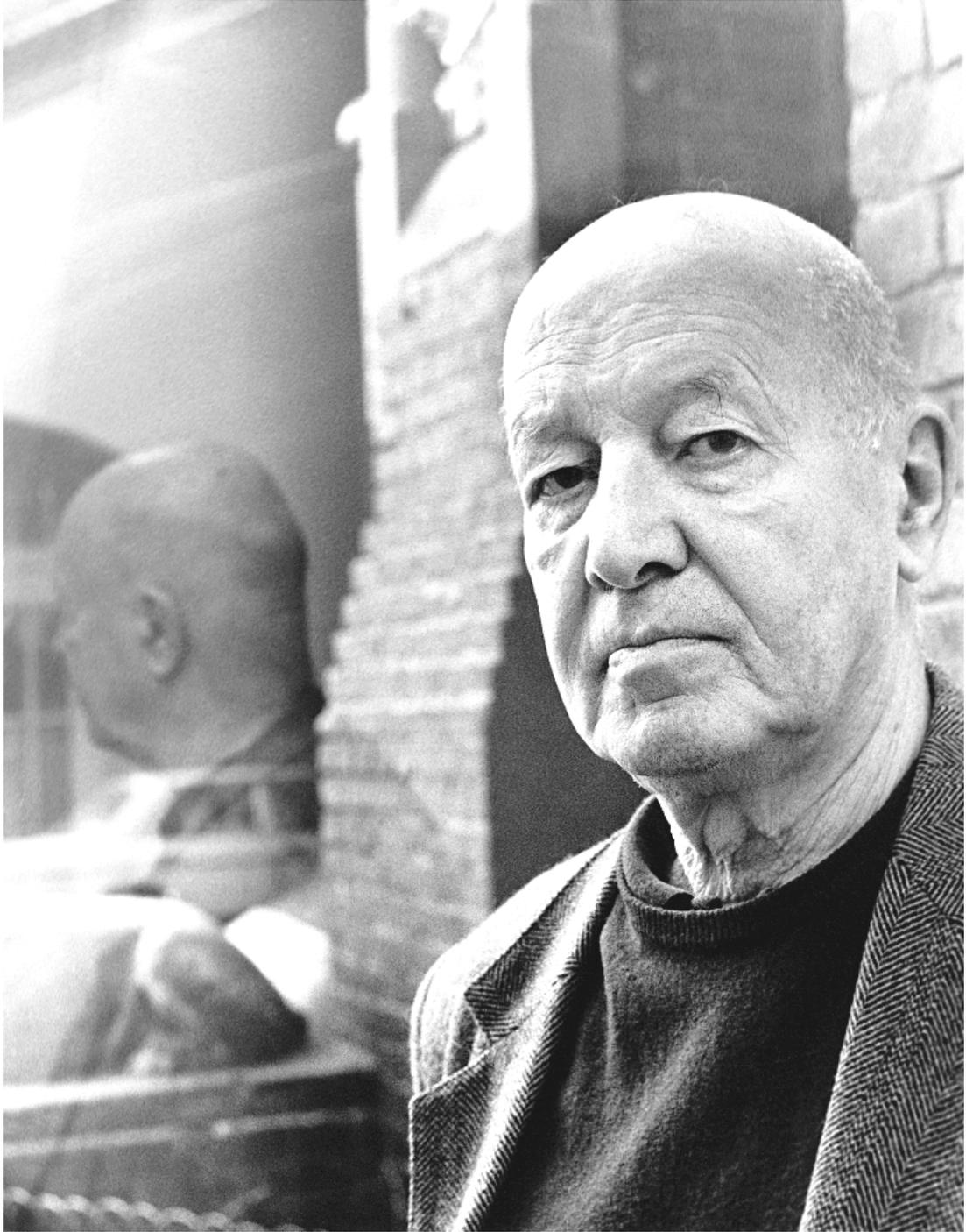
Rolf Eden | 8.2.1990



Jürgen Kuczynski | 18.1.1990



Rudolf Springer | 16.1.1990



Artur Brauner | 13.1.1990



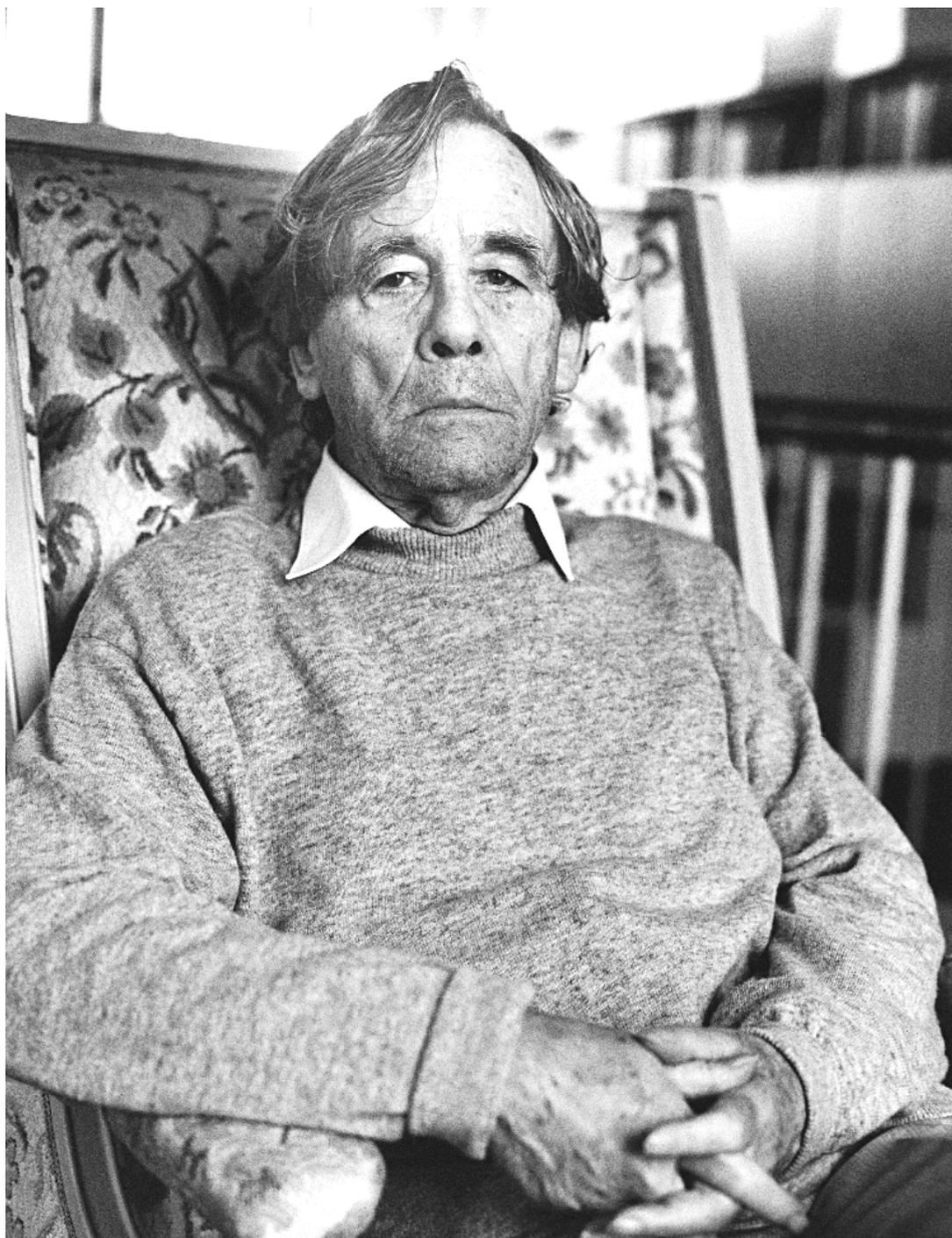
Mari Otberg | 17.7.2007



The Duc Ngo | 9.8.2007



Hermann Henselmann | 19. 12. 1989





Daniela Seel | 16.7.2007



Otto Sander | 9. 11. 1989



Brigitte Mira | 5. 11. 1988



Harald Wolf | 29. 8. 2007



Eva Poll | 16.9.1989



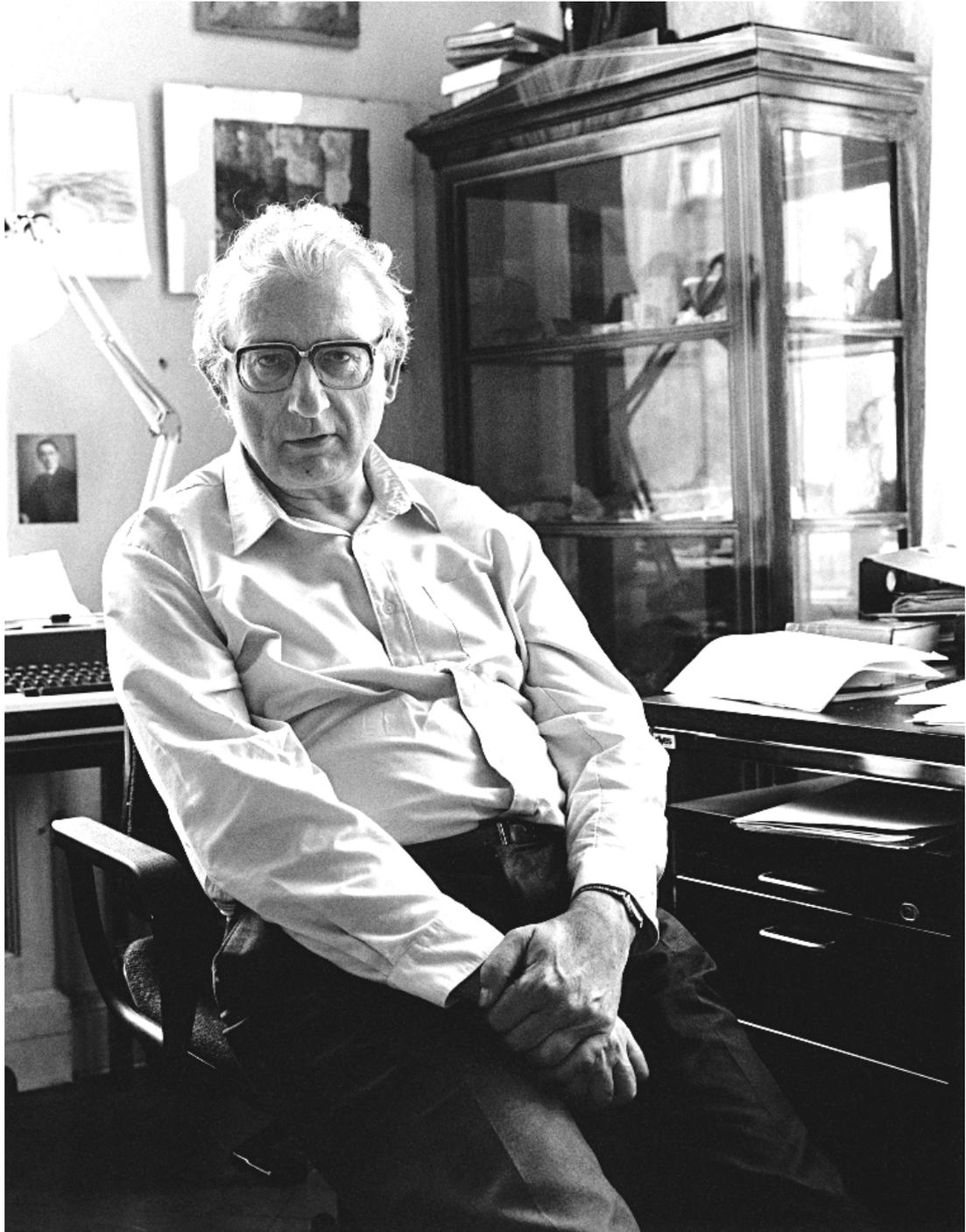
Otto Schily | 18.6.1988



Friede Springer | 9. 8. 1988



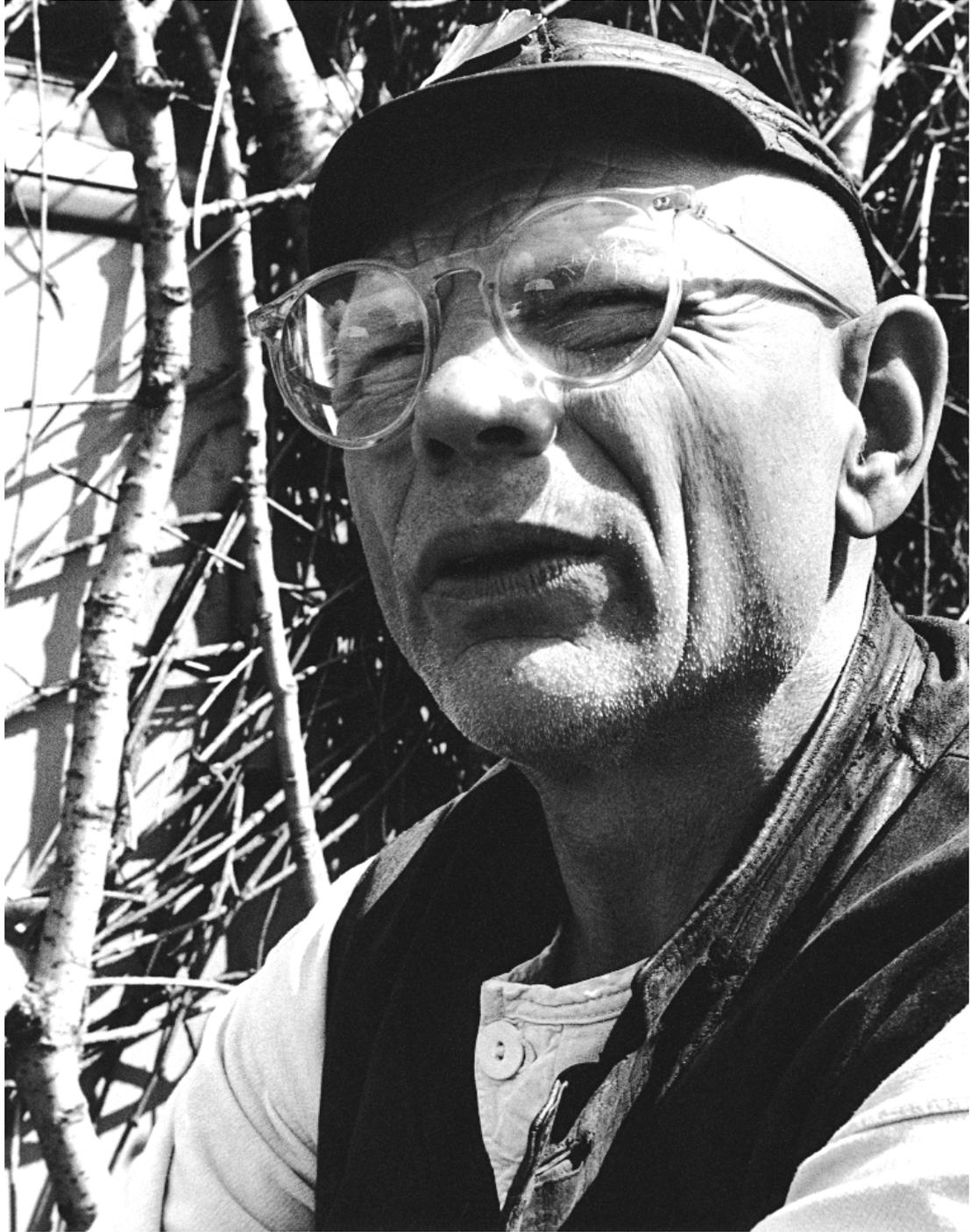
Eberhard Roters | 11.6.1988



Richard von Weizsäcker | 8.11.1997



Ben Wargin | 5.5.1988



Sabina Grzimek | 25.9.2007



Durs Grünbein | 27.9.2007



Katharina Thalbach | 26.9.2007



Stephan Schwarz | 27.9.2007



Heinrich Haasis | 4.10.2007



Gesa Ederberg | 8.10.2007



Willy Brandt | 20. 12. 1989





## Biografische Notizen

**GÖTZ HAYDAR ALY**, 1947 in Heidelberg geboren, Historiker und Journalist. Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule in München. Ab 1968 Studium der Geschichte und Politischen Wissenschaften in Berlin. Ab 1973 Heimleiter in Berlin-Spandau, 1976 wegen seiner 68er-typischen linken politischen Einstellung für ein Jahr suspendiert. 1978 promoviert im Fach Politikwissenschaften, Ausschied aus dem Staatsdienst. Danach, als einer der ersten Mitarbeiter, Journalist der neu gegründeten Tageszeitung taz. Von 1997 bis 2001 Redakteur bei der Berliner Zeitung. Schrieb zugleich für die Frankfurter Allgemeine Zeitung. 1994 Habilitation an der FU Berlin. Von 2004 bis 2006 Gastprofessur für interdisziplinäre Holocaustforschung am Fritz Bauer Institut in Frankfurt am Main. 2006 durch Bundespräsident Köhler für fünf Jahre in den Stiftungsrat des Berliner Jüdischen Museums berufen. Große Beachtung in Fachkreisen fand Aly u.a. durch seine Studien zur Euthanasie, zum Holocaust und zur Wirtschaftspolitik der nationalsozialistischen Diktatur, welche gleichermaßen auf Akzeptanz und Kritik stießen. Publikationen u.a.: „Vordenker der Vernichtung“ (1991), „Endlösung“ (1995), „Hitlers Volksstaat“ (2005). Mehrere Auszeichnungen: Heinrich-Mann-Preis der Akademie der Künste in Berlin (2002), Marion-Samuel-Preis (2003), Bundesverdienstkreuz (2007).

**CARMEN-MAJA ANTONI**, 1945 in Berlin geboren, steht im Alter von 11 Jahren vor der Kamera. 1962 Beginn des Schauspielstudiums an der Hochschule für Film und Fernsehen Konrad Wolf in Potsdam-Babelsberg. Danach wird sie sofort an das Hans-Otto-Theater in Potsdam engagiert und brilliert 1964 mit der Rolle der Grusche in Brechts „Kreidekreis“. 1970 Wechsel an die Volksbühne in Berlin, spielt u.a. bei Benno Besson „Herakles“, in Heiner Müllers „Herakles V“. 1977 festes Engagement am BE durch Ruth Berghaus. Bis heute kann man sie hier in über 50 Rollen sehen. Vor allem machte sie sich als Brecht-Schauspielerin einen Namen. Wichtige Brechtrollen sind für sie u.a. Shen Te und Mutter Courage. Neben der Arbeit am Theater dreht sie auch für Film und Fernsehen. 1988 erhält sie den Nationalen Filmpreis der DDR als beste Hauptdarstellerin in „Kindheit“ (Regie Siegfried Kühn). 1998 spielt sie die Großmutter in der mit dem Adolf-Grimme-Preis gewürdigten Romanverfilmung von Erwin Strittmatters „Der Laden“ (Regie Jo Baier). Weiterhin arbeitet sie als Sprecherin für Hörspiel und Rundfunk und lehrt als Dozentin an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin.

**MICHAEL BALLHAUS**, 1935 in Berlin geboren, gilt als einer der bedeutendsten Kameramänner des deutschen und internationalen Films. Durch die Mitarbeit an einigen Low-Budget-Produktionen Ende der 60er Jahre traf er auf Rainer Werner Fassbinder. Allein mit ihm drehte er dann 17 Filme, die ihn über Deutschland hinaus in der Filmszene bekannt machten und ihm die Türen auch in Hollywood öffneten. Seit dem Film „Die Zeit nach Mitternacht“ (1985) ist er der Kameramann von Martin Scorsese. Insgesamt hat Ballhaus die Bildregie für über 80 Kinofilme geführt. Als regelmäßiger Gast der Berlinale ist er mittlerweile als Dozent auf dem Berlinale-Talent-Campus und der Deutschen Film- und Fernsehakademie bemüht, seine Erfahrungen jungen Kameraleuten weiter zu geben. In der Rückschau auf sein Leben verweist Ballhaus auch immer auf die enge, vertrauensvolle, berufliche und keineswegs nur private Rolle seiner Ehefrau Helga Maria, mit der er über viele Jahrzehnte ein Laufbahnteam bildet. Noch heute unterhält Ballhaus Wohnungen sowohl in Berlin als auch in New York und im Fränkischen, wo er heranwuchs.

**HENDRIK A. BERINSON**, 1960 in Hamburg geboren, Kunsthändler. Seit zirka 1980 Sammlungstätigkeit auf dem Gebiet der klassischen Fotografie und der Kunst der 20er Jahre, Kunsthandel seit 1986, Galerien in Berlin und New York.

**JENS BISKY**, 1966 in Leipzig geboren, Journalist und Buchautor. Nach dem Abitur an der Erweiterten Oberschule Immanuel Kant (1985) leistete er einen freiwillig verlängerten Wehrdienst als Offizier auf Zeit bei der Nationalen Volksarmee ab. 1989/90 beim Jugendrundfunksender DT64 in Berlin. Danach Studium der Kulturwissenschaft und Germanistik, Abschluss als magister artium. Danach Redakteur im Feuilleton der Süddeutschen Zeitung. Wichtige Buchveröffentlichungen u.a. „Geboren am 13. August – Der Sozialismus und ich“ (2004).

**KATJA BLOMBERG**, Dr., 1956 in Hamburg geboren, Kunsthistorikerin, Kritikerin und Autorin. Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Germanistik in Freiburg i.Br. und Hamburg. Von 1981 bis 1984 Arbeit in Tokio u.a. als Kuratorin. 1991 Promotion an der Universität Heidelberg. Von 1992 bis 2000 Arbeit als freie Mitarbeiterin im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, zugleich Kuratorin, danach Kultur-Redakteurin des Online-Dienstes der FAZ, dabei überwiegend Berichte aus den Niederlanden, Belgien, Großbritannien und Japan. Von 2003 bis 2004 Pressesprecherin des Museums für angewandte Kunst (MAK) in Wien. 2005 Übernahme der künstlerischen Leitung im Haus am Waldsee in Berlin. Publikation: „Wie Kunstwerte entstehen“ (2005).

**WILLY BRANDT**, 1913 in Lübeck geboren, 1992 in Unkel/Rhein gestorben. Seit jungen Jahren Vertrauensämter in der sozialistischen Jugendbewegung. 1930 Mitglied der SPD, im folgenden Jahr Übertritt zur SAP (Sozialistische Arbeiterpartei). 1932 Abitur am Lübecker Johanneum. 1933 Flucht über Dänemark nach Norwegen. Journalistische Tätigkeiten, historische Studien. Mitarbeit in Bildungsarbeit und unterschiedlichen Organisationen der norwegischen Arbeiterbewegung. Ausbürgerung durch die damalige NS-Reichsregierung. Bestätigung der norwegischen Staatsangehörigkeit (durch Exilregierung in London). 1948 Vertretung des SPD-Vorstandes in Berlin (und bei den alliierten Kontrollbehörden). Wiedereinbürgerung durch die Landesregierung. Ab 1949 als Berliner Abgeordneter im Deutschen Bundestag. 1957 Regierender Bürgermeister von Berlin (bis zum Eintritt in die Bundesregierung, Dezember 1966). 1964 Wahl zum SPD-Vorsitzenden. 1966 Bundesminister des Auswärtigen. 1969 Bundeskanzler, gewählt von einer Koalition aus SPD und FDP. Unterzeichnung der Verträge von Moskau und Warschau (Prag: erst Ende 1973). 1971 Verleihung des Friedensnobelpreises in Oslo. Ehrenbürger von Berlin und Lübeck. 1974 Rücktritt vom Amt des

Bundeskanzlers. 1976 Wiederwahl in den Deutschen Bundestag, Präsident der Sozialistischen Internationale. 1987 Rücktritt vom Parteivorsitz, Berufung zum Ehrenvorsitzenden der SPD. Zahlreiche Ehrendoktorate und Auszeichnungen.

**ARTUR BRAUNER**, 1918 in Lodz/Polen geboren, Flucht aus einem KZ in Ostpolen. 1946 Gründung der CCC-Filmgesellschaft, seitdem Filmregisseur und einer der führenden Produzenten des deutschen Nachkriegsfilms. Lebt in Berlin.

**HORST BUCHHOLZ**, 1933 in Berlin geboren, 2003 ebenda gestorben, Schauspieler. Spielte schon als Dreizehnjähriger Theater, trat im Berliner Hebbel-Theater auf und finanzierte mit seiner Gage den Schauspielunterricht. Er spielte in Berlin an mehreren Theatern und erhielt bald seine erste Filmrolle in dem von Julien Duvivier 1954 inszenierten französischen Film "Marianne de ma jeunesse". Dank seiner Begabung wurde er schnell zu einem der beliebtesten Schauspieler, der sich innerhalb weniger Jahre auch im Ausland einen Namen machte. Buchholz filmte in allen westeuropäischen Ländern und auch in Hollywood. Zu seinen beeindruckendsten Rollen zählte die des Krull in Kurt Hoffmanns "Bekanntnisse des Hochstaplers Felix Krull" (1957).

**ULRICH ECKHARDT**, Dr., 1934 in Westfalen geboren, nach Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Freiburg und Münster und Promotion wissenschaftliche Arbeit in Münster (Universität) und Berlin (Bundesverwaltungsgericht). Nach Studium der Musik (Klavier und Dirigieren) in Berlin am Städtischen Konservatorium Kapellmeister und Korrepetitor an den Städtischen Bühnen in Münster, danach von 1968 bis 1972 Tätigkeit als Kulturreferent in Bonn. Fast 30 Jahre lang, von 1973 bis Ende 2000, bestimmte er als Intendant der Berliner Festspiele maßgeblich Kunst und Kultur erst in der Halbstadt West-Berlin, dann in der wiedervereinigten Hauptstadt. Ein Kulturmanager von höchsten diplomatischen Graden, dessen Erfolgsgeheimnis Claus Peymann so beschrieb: "Er geht freundlich auf Menschen zu, und er achtet die Künstler, weil er sie liebt." Neben der Intendanz Initiator wichtiger Veranstaltungen, so zum 750. Geburtstag der Stadt oder zum Jahrtausendwechsel; engagiert im Kulturaustausch mit den osteuropäischen Ländern und mit Israel. Wichtige Ausstellungen u.a. "Preußen" (1981), "Jüdische Lebenswelten" (1992) oder "Sieben Hügel". Nach dem Abschied von der Intendanz Professor an der Hochschule für Musik Hanns Eisler.

**ROLF EDEN**, 1930 in Berlin-Tempelhof geboren, ledig. 1957 Eröffnung Old Eden, 1961 New Eden, 1964 Eden Playboy Club. 1966 Literarisches Kabarett "Schlüsselloch". 1967 Eröffnung Big Eden. 1978 Eröffnung Eden Discomania. 1979 Eden-Theater (in der jetzigen Schaubühne). Seit 1978 in der Immobilienbranche tätig. Seit 1965 im Vorstand und im Beirat der Berliner Gastwirtsinnung (Fachspartenleiter). Hobbies: Frauen, Frauen, Frauen ... Sprachen: Englisch und Französisch fließend.

**GESA SHIRA EDERBERG**, 1968 in Tübingen geboren. Sie studierte Physik, Evangelische Theologie und Judaistik in Tübingen, Bochum, Berlin und New York. Außerdem besuchte sie die Rabbinical School des Schechter Seminary in Jerusalem, wo sie im Dezember 2002 ihre Smicha (Ordination) als Rabbinerin erhielt. Nach ihrer Ordination arbeitete sie als Gemeinderabbinerin der Jüdischen Gemeinde Weiden in der Oberpfalz. Ebenfalls 2002 gründete sie den Verein Masorti – Verein zur Förderung der jüdischen Bildung und des jüdischen Lebens e.V. in Berlin, dessen Geschäftsführerin sie ist. Der Verein ist tätig im Bereich der jüdischen Erwachsenenbildung und Träger eines bilingualen jüdischen Kindergartens in Berlin. Seit Februar 2007 ist sie als Rabbinerin an der Synagoge Oranienburger Straße der Jüdischen Gemeinde zu Berlin tätig. Gesa Ederberg ist Gründungsmitglied der Allgemeinen Deutschen Rabbinerkonferenz beim Zentralrat der Juden in Deutschland und Vice President-Treasurer der Region Europa des Internationalen Masorti Rabbinerverbandes.

**DIMITRI FELDMANN**, 1965 in Luginy/Sowjetunion geboren, Verleger. 1982 bis 1986 Studium an der Technischen Hochschule Riga. 1990 Auswanderung nach Deutschland. 1996 Gründung der Zeitung Ruskij Berlin. 1997 Heirat mit Maria Kritschewskaja. Im selben Jahr Gründung der ReLine Intermedien- und Verlags GmbH in Berlin. 1998 Geburt des Sohnes Leon. 2001 Wahl zum Vorstand der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. 2003 Gründung des Radiosenders Radio Ruskij Berlin 97,2 FM. 2003 Geburt des Sohnes Roman. 2007 Gründung der ersten russischsprachigen Tageszeitung Deutschlands.

**ANNETTE GIEBEL-WEBER**, 1946 in Berlin geboren, Fachärztin für Innere Medizin. Erste intensive Kontakte mit der Kunstszene in Berlin seit 1970 (Galerie Poll, Springer, Schüler). Besuch von documenta, Kunstmesse Köln und Basel, 1976/78 Assistentin an der Universität Düsseldorf (Antibiotikaforschung). Bekanntschaft und Freundschaft mit Galerist Alfred Schmela, Josef Beuys, Rudolf Heerich, Gotthard Graubner, Tapies. Seit 1979 in Berlin, Sammlungsschwerpunkt Konzeptart, Abstrakt, Konkret, zusammen mit Ehemann Friedrich Weber. Konzertveranstaltungen in Berlin mit E. Blum, Marianne Schröder als Interpreten, Uraufführung von Werken der Komponisten G. Scelsi und Isabel Mundri. Seit 1992 regelmäßige Konzertveranstaltungen und Performances sowie Kunstausstellungen auf dem Gutshof Langen mit Werken zeitgenössischer Komponisten wie Luigi Nono, Morten Feldman, Varese und anderen. Performance mit Sven Ake Johannsen, Susi Pop und Käthe Kruse, 1995 Mitbegründerin der Berlin Biennale.

**BRIGITTE GROTHUM**, 1935 in Dessau geboren, Schauspielerin. Die Bühne seit 1954 im Zimmertheater in Tempelhof, weitere Engagements an fast allen Bühnen des damaligen West-Berlin, Schlossparktheater, Tribüne, Komödie, Freie Volksbühne und Renaissance Theater. Gastspiele in Zürich, Salzburg, Hamburg, Österreich, Schweiz und Südamerika. Daneben Filmkarriere, Mitwirkung in 20 Filmen, u. a. in Wallace-Filmen, Bernhard Wickis "Das Wunder des Malachias", zuletzt in Prag unter der Regie von Josef Vilsmaier "Der letzte Zug" (1961). Über 200 Fernsehrollen von Charakterfach bis zum Boulevard. Seit 1987 auch Regie mit Debüt im Hebbel Theater "Nie wieder Köpenick", 1985 Uraufführung von Bertolt Brechts "David", ebenfalls 1987 Inszenierung von Hoffmannsthal's "Jedermann" in der Kreuzberger Südsternkirche. 1988 geht die Produktion in die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und seit 1994 finden die Aufführungen, inzwischen eine Institution, im Berliner Dom statt.

**DURS GRÜNBEIN**, 1962 in Dresden geboren, Dichter, Essayist und Übersetzer. Von 1984 bis 1987 Studium der Theatergeschichte in Berlin. Nach Abbruch des Studiums Antrag auf Entlassung aus der Staatsbürgerschaft der DDR. In dieser Zeit begann Grünbein Gedichte und Prosa zu schreiben; abwechselnde Arbeit an Theatern und Museen. Erste Publikationen in Untergrundzeitschriften der Berliner und Dresdner Künstlerszene, Bekanntschaft mit Heiner Müller, der ihn an den Frankfurter Suhrkamp Verlag vermittelte. Erste Publikation "Grauzone morgens" (1988) im Westen. Nach 1989 ausgedehnte Reisen in Europa, Südostasien und den Vereinigten Staaten. Gastprofessuren an amerikanischen Universitäten. Seit 2005 Professor an der Kunstakademie Düsseldorf. Mitglied mehrerer Akademien, darunter der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt. Publikationen: "Vom

Schnee oder Descartes in Deutschland" (2003), "Porzellan. Poem vom Untergang meiner Stadt" (2005), "Gedicht und Geheimnis. Aufsätze" (2007), "Strophen für übermorgen" (2007). Seine Werke wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Vielfache Auszeichnungen, u.a. Georg-Büchner-Preis (1995), Friedrich-Nietzsche-Preis (2004), Friedrich-Hölderlin-Preis (2005), Berliner Literaturpreis (2006), Pier-Paolo-Pasolini-Preis in Rom (2006).

**SABINA GRZIMEK**, 1942 in Rom geboren, Bildhauerin. Kindheit in West- und Ost-Berlin, 1961 Meißen, Porzellan-Manufaktur, 1962 Studium der Bildhauerei an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, 1967-69 freischaffend in Prenzlauer Berg Berlin, 1969 bis 1972 Meisterschülerin an der Akademie der Künste Berlin, ab 1973 als Bildhauerin, Malerin und Grafikerin in Berlin und Erkner tätig. Kunstwerke von Sabina Grzimek befinden sich in Museen und Privatsammlungen. Auswahl von Skulpturen auf öffentlichen Plätzen: 1960 "Wandbild" Friedrich-List Oberschule Berlin, 1965/66 "Grabstein" Friedhof Anklam, 1968 "Junges Paar" Ostseestraße, Berlin, 1965 "Steinpfad" in der Niemeyer-Holstein-Gedenkstätte auf Usedom, 1969 "Junge aus der Marienburger Straße" im Ernst-Thälmann Park Berlin, "Mutter und Kind", Freyplatz Berlin, Heilbronn, Magdeburg und Altenburg, 1973 "Idylle" Relief, Potsdam, "Sinnende" Humboldt-Universität Berlin und Chemnitz, 1975 "Jugend" Erfurt, 1977 "Stehender Mann" Erfurt, Kamp Lindfort und Berlin Marzahn, 1980 "Brunnen mit Figurengruppe" im Pratergarten, Prenzlauer Berg, Berlin, 1983 "Liegende und stehende Gruppe" Lützowplatz, Berlin, Magdeburg und Erfurt, 1992 "Gerhard Hauptmann Denkmal" in Erkner, 1994 "Weinheimer Reiterin" Weinheim, 1999 bis 2002 drei Porträtplastiken im Max Delbrück Zentrum Berlin-Buch, 2002 "Relief Klöppel" Darmstadt, 2003 "Trümmerfrauenendenkmal" Heilbronn, 2005 "Grabstele" für Renate Lepsius, Friedhof Weinheim.

**GREGOR GYSI**, Dr. jur., 1948 in Berlin geboren, Rechtsanwalt und Politiker. Schulbesuch von 1954 bis 1966 mit Abitur. In der Zeit von 1962 bis 1966 zugleich den Beruf eines Facharbeiters für Kinderzucht erlernt. Von 1966 bis 1970 Jurastudium, Diplom-Jurist. Dissertation 1976. Seit 1971 als Rechtsanwalt tätig. Vorsitzender der PDS von Ende 1989 bis Januar 1993. Vorsitzender der Gruppe bzw. Fraktion der PDS in der Volkskammer und im Bundestag von 1990 bis Oktober 2000. 2002 Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen in Berlin. Seit 2005 wieder Mitglied des Bundestages und Vorsitzender der Fraktion DIE LINKE.

**HEINRICH HAASIS**, 1945 in Streichen bei Balingen im Zollernalbkreis geboren, Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes (DSGV). 1968 Staatsprüfung zum Diplom-Verwaltungswirt (FH). Von 1971 bis 1981 Bürgermeister der Gemeinde Bisingen im Zollernalbkreis. 1981 bis 1991 Landrat des Zollernalbkreises, Vorsitzender des Verwaltungsrates der ehemaligen Kreissparkasse Balingen, heute Sparkasse Zollernalb, Mitglied im Verbandsvorstand des Württembergischen Sparkassen- und Giroverbandes (WSGV), Stuttgart. 1976 bis 2001 Mitglied des Landtags von Baden-Württemberg. 1981 bis 2001 stellvertretender Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion. 1991 Präsident des WSGV, Mitglied im Vorstand des DSGV. 2001 bis 2006 Präsident des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg nach Fusion der WSGV mit dem Badischen Sparkassen- und Giroverband im Januar 2001. Seit Mai 2006 Präsident des DSGV Berlin und seit Dezember 2006 auch Präsident der Europäischen Sparkassenvereinigung (ESV).

**CORINNA HARFOUCH**, 1954 in Suhl geboren. Schauspielerin. 1973 Abitur, danach Lehre als Krankenschwester, 1976 Studium zum Textilingenieur an der TU Dresden, 1978–1981 Schauspielstudium an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin, Meisterschülerin bei Vera Oelschlegel; einer ihrer größten Theatererfolge noch zu DDR-Zeiten: die Lady Macbeth unter der Regie von Heiner Müller an der Berliner Volksbühne. Nach dem Fall der Mauer zunächst am Deutschen Theater, dann als eine der wichtigsten Protagonistinnen bei Frank Castorf an der Volksbühne in Berlin. In den letzten Jahren sehr erfolgreich bei der Schaubühne und am Deutschen Theater in Berlin, u.a. mit Ulrich Matthes in Edward Albees "Wer hat Angst vor Virginia Woolf?" unter der Regie von Jürgen Gosch. Neben dem Theater seit Ende der 1980er Jahre intensive Filmarbeit mit großen Erfolgen, u.a. "Der Untergang", "Silberhochzeit" oder "An die Grenze". Zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen, u.a. mehrere Kritikerpreise, Adolf-Grimme-Preis, Deutscher Filmpreis in Gold und die Goldene Kamera.

**HOLGER HATJE**, Dr., 1959 in Hamburg geboren, Vorstandsvorsitzender der Berliner Volksbank eG. Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Universität Hamburg, 1987 Promotion zum Dr. rer. pol., Advanced Management Program an der Harvard Business School. Diverse Führungspositionen bei der Dresdner Bank, u.a. Vorstandsassistent, Manager des Investment Department Hongkong, Leiter des Private Banking Inland und Regionalleiter Ost. Mitglied des Vorstandes der Oldenburgischen Landesbank AG, Mitgliedschaften in Aufsichtsräten, Beiräten sowie Fördervereinen, verheiratet, drei Kinder.

**HERMANN HENSELMANN**, Prof., 1905 in Roßla am Harz geboren, 1995 in Berlin gestorben, Architekt und Städtebauer in der DDR der 50er und 60er Jahre. Schreinerlehre an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule Berlin. Seine in den 1930er Jahren entworfenen Villen und Einfamilienhäuser sind Beispiele einer konsequenten Moderne. Nach Kriegsende Stadtbaurat in Gotha, Direktor an der Hochschule für Bauwesen in Weimar und ab 1949 Abteilungsleiter am Institut für Bauwesen in der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Sein architektonischer Erfolg, insbesondere im Zusammenhang mit dem Projekt „Stalinallee“ führt 1953 zur Ernennung zum Chefarchitekten beim Magistrat von Großberlin. Als eines seiner Hauptwerke kann das von 1961 bis 1964 entstandene Haus des Lehrers mit Kongresshalle am Berliner Alexanderplatz angesehen werden.

**HARALD JÄHNER**, Dr., 1953 in Duisburg geboren, Feuilletonchef der Berliner Zeitung. 1970 bis 1972 Studium der Literaturwissenschaften, Kunstgeschichte und Geschichte in Freiburg. 1972 setzte er das Studium in Berlin fort, wo er seitdem lebt. 1983 Promotion mit einer Arbeit über Alfred Döblins Roman "Berlin Alexanderplatz" unter dem Titel "Erzählter, montierter, soufflierter Text". 1983 bis 1985 arbeitete er als freier Journalist und schrieb eine Vielzahl längerer Stadtreportagen für das Kulturmagazin tip. Von 1984 bis 1987 Öffentlichkeitsarbeit für "750 Jahre Berlin 1987", danach für "Berlin – Kulturstadt Europas 1988". Ab 1989 leitete er für acht Jahre die Öffentlichkeitsarbeit für das neugegründete Haus der Kulturen der Welt. Daneben schrieb er von 1994 bis 1997 als Kritiker für das Literaturressort der FAZ. Seit 1997 Feuilletonredakteur der Berliner Zeitung, deren Kulturressort er seit 2003 leitet.

**WALTER JANKA**, 1914 in Chemnitz geboren, 1994 in Kleinmachnow gestorben, Schriftsetzer und Verleger. 1933 politischer Leiter der kommunistischen Jugendverbände im Erzgebirge. Im Juni 1933 von der Gestapo verhaftet: Sondergericht, Zuchthaus und Konzentrationslager. 1935 von der SS an die tschechische Grenze gebracht und abgeschoben, danach illegale Untergrundarbeit in

Ostpreußen. 1936 über Paris nach Spanien. Kommandant eines Freiwilligen-Bataillons im spanischen Bürgerkrieg. Internierung in Frankreich. Über Marseille, Casablanca und Havanna nach Mexiko. Mit seiner Lebensgefährtin Charlotte Scholz Gründung der Bewegung Freies Deutschland und der gleichnamigen Zeitschrift im Verlag El Libro Libre. 1947 Rückkehr nach Berlin. Generaldirektor der DEFA. 1952 Übernahme der Leitung des Aufbau-Verlages. 1956 (nach dem Ungarnaufstand) Verhaftung unter der Anklage konterrevolutionärer Verschwörung, fünf Jahre Zuchthaus und Einzelhaft, 1960 Haftentlassung. 1989 Rehabilitation. Memoiren über seine zahlreichen Haftzeiten unter dem Titel "Schwierigkeiten mit der Wahrheit".

**BERND KAUFFMANN**, 1944 in Ahaus (NRW) geboren, Generalbevollmächtigter der Stiftung Schloss Neuhardenberg. Studierte nach dem Abitur am Canisiuskolleg (Berlin) Rechtswissenschaften und Publizistik. Während der Referendarzeit arbeitete er nebenamtlich als Regieassistent am Thalia Theater, Hamburg. Nach Rechtsanwaltschaftstätigkeit wechselte er 1976 ins Niedersächsische Kultusministerium, leitete dort das Ministerbüro, bevor er 1984 Abteilungsleiter wurde. Ab 1989 war er Generalsekretär der Stiftung Niedersachsen. 1992 ging Kauffmann als Präsident der Stiftung Weimarer Klassik nach Weimar. Von 1996 bis 2000 war er als Generalbevollmächtigter der Weimar 1999 GmbH für das Europäische Kulturhauptstadtjahr verantwortlich. Von 1993 bis 2001 war er Intendant des "Kunstfestes Weimar". Von 1996 bis 2000 war er außerdem Vorsitzender des Kulturrates der Weltausstellung EXPO 2000, Hannover. Mitte 2001 wechselte Kauffmann vom Präsidentenamt in Weimar in das des Generalbevollmächtigten der Stiftung Schloss Neuhardenberg. Seit 2003 ist er nebenamtlich künstlerischer Leiter des Festivals "movimentos" der Autostadt Wolfsburg. Kauffmann erhielt mehrere Auszeichnungen, u.a. das Bundesverdienstkreuz.

**HARTMANN KLEINER, Dr.**, 1942 in Berlin geboren, Hauptgeschäftsführer der Vereinigung der Unternehmensverbände Berlin und Brandenburg. Nach dem Abitur 1961 Studium der Rechtswissenschaften an der FU Berlin sowie der Universität Freiburg. 1966 und 1970 1. und 2. juristische Staatsprüfung. 1971 Promotion mit einer Dissertation über Rechtsfragen der Arbeitskräfte lenkung und -vermittlung im geteilten Deutschland. 1973 Geschäftsführer der Zentralvereinigung Berliner Arbeitgeberverbände. 1978 Stellvertretender Hauptgeschäftsführer. 1989 Hauptgeschäftsführer der neu gegründeten Vereinigung der Unternehmensverbände Berlin und Brandenburg und des Verbandes der Metall- und Elektroindustrie in Berlin und Brandenburg. Neben den hauptamtlichen Aufgaben zahlreiche Ehrenämter, u.a. Vorsitzender des Verwaltungsrates des Rundfunk Berlin Brandenburg (RBB), Vorsitzender des Aufsichtsrates der Vivantes Netzwerk für Gesundheit, Mitglied des Aufsichtsrates der Berliner Verkehrsbetriebe. Verheiratet, zwei erwachsene Kinder.

**SUSANNE KNAACK**, 1962 in Berlin geboren. Malerin. 1982 bis 1985 Studium der Kunstgeschichte und Germanistik in Berlin, dort anschließend Malerei an der Hochschule der Künste bei Georg Baselitz. Während des Maleriestudiums Mitglied der Gruppe GRAS FRESSEN um die gleichnamige Selbsthilfegalerie in Berlin, dort mehrere Ausstellungsbeiträge. Seit 1989 arbeitet sie im NOSITIV ATELIER in Berlin zusammen mit H. H. Zwanzig. Seit 2007 in einem weiteren Atelier im ECC, Kreativstadt Weißensee, tätig. Dort Ausstellungs- und Messebeteiligung. Seit 1995 jährliche Einzelausstellungen in Berlin, weitere Präsentationen in Lübeck, Marburg, Darmstadt, Siegen, München sowie 2006 in Paris und 2007 in der Hamburger Kunsthalle: "Seestücke. Von Max Beckmann bis Gerhard Richter". Susanne Knaacks hauptsächliches Sujet sind die "Seestücke", die sie prozeßhaft in Szene setzt, um aus dem Arbeitsgeschehen zu Ergebnissen zu gelangen, die den Anschein des Realismus erwecken, es aber per se nicht sind.

**HILDEGARD KNEF**, 1925 in Ulm geboren, 2002 in Berlin gestorben, Schauspielerin. 1945 Debüt als Filmschauspielerin bei der UFA. 1946 Hauptrolle in Wolfgang Staudtes DEFA-Film "Die Mörder sind unter uns", mit der sie international bekannt wurde. Danach Filmarbeit in den USA, England und Frankreich. 1954 als Bühnenschauspielerin am New Yorker Broadway. 1956 Rückkehr nach Deutschland und Karriere als Chansonsängerin. Zahlreiche Auszeichnungen. Erinnerungen wurden unter dem Titel "Der geschenkte Gaul" 1970 veröffentlicht.

**JÜRGEN KUCZYNSKI**, Prof. Dr., 1904 in Elberfeld geboren, 1997 in Berlin gestorben, Historiker und Wirtschaftswissenschaftler. Studium der Philosophie und Wirtschaftswissenschaften in Erlangen, Berlin, Heidelberg, Washington D.C.. 1927 bis 1928 Leiter des Forschungsinstituts der amerikanischen Gewerkschaftszentrale American Federation of Labor. 1929 bis 1933 Herausgeber der finanzpolitischen Korrespondenz. 1930 Eintritt in die KPD. 1931 bis 1932 Wirtschaftsredakteur der Roten Fahne. 1933 bis 1936 illegale Arbeit in Deutschland. 1936 bis 1944 Exil in Großbritannien. 1944 bis 1945 Mitarbeiter des United States Strategic Bombing Survey. 1945 bis 1990 Wissenschaftliche Arbeit in SBZ und DDR. Mitglied der Akademien der Wissenschaften der DDR und UdSSR, Fellow Royal Statistical Society. Werke u.a. "Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus", 40 Bde., "Studien zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaft", 10 Bde., "Geschichte des Alltags des Deutschen Volkes", 6 Bde.. Er besaß eine der mit rund 70.000 Bänden größten und wertvollsten Privatbibliotheken der DDR, die 2003 von der Zentral- und Landesbibliothek Berlin übernommen worden ist.

**MARIE-PIERRE LANGLAMET**, 1967 in Grenoble, Frankreich, geboren. Seit 1993 spielt sie Harfe bei den Berliner Philharmonikern. Mehrfache Auszeichnungen bei Wettbewerben in Frankreich, USA und Israel. Ausbildung: Konservatorium in Nizza bei Elizabeth Fontan-Binoche, Meisterkurse bei Jacqueline Borot und Lily Laskine. Mit 17 wurde sie Solo-Harfenistin im Opern-Orchester von Nizza. Nach einem Jahr setzte sie jedoch ihre Studien am Curtis Institute of Music in Philadelphia fort. Von 1988 bis 1993 war sie stellvertretende Solo-Harfenistin der Metropolitan Opera New York. Sie konzertiert weltweit als Solistin mit renommierten Orchestern und Kammermusikensembles, gibt aber auch zahlreiche Soloabende. Seit 1995 unterrichtet sie an der Orchester-Akademie.

**IRINA LIEBMANN**, 1943 in Moskau geboren, freie Schriftstellerin in Berlin. 1945 Übersiedlung der Eltern nach Berlin, Abitur in Halle/Saale, 1961 bis 1966 Studium der Sinologie in Leipzig. Danach als wissenschaftliche Redakteurin bei der Zeitschrift Deutsche Außenpolitik tätig, seit 1975 freiberuflich. Zuerst veröffentlichte sie Reportagen, später schrieb sie Hörspiele und Dramen. Ihr erstes Buch "Berliner Mietshaus" erschien 1981 im Mitteldeutschen Verlag Halle und wurde seitdem mehrfach verlegt. 1988 verließ sie die DDR, blieb aber in Berlin, wo sie heute noch lebt. Sie hat seitdem vor allem Prosatexte veröffentlicht, die durch zahlreiche Preise Anerkennung fanden. Ihr Thema ist die deutsche Gegenwart, vor allem Berlin. Zuletzt erschien der Roman "Die freien Frauen".

**BEATE LINDEMANN, Dr.**, 1943 in Hildesheim geboren. Nach Abschluß des Studiums der Politischen Wissenschaft am Otto-Suhr-

Institut der Freien Universität Berlin Luftbrücken-Gedenkstipendium für die Princeton University und später Einladungen nach Harvard und an das Woodrow Wilson Center in Washington D.C.. Besondere Kenntnisse der Vereinten Nationen ermöglichten nebenbei eine Beratertätigkeit bei der deutschen UN-Delegation in New York während der ersten Jahre der UN-Mitgliedschaft. Als Senior Research Fellow am Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik in Bonn Vertretung des German Marshall Fund der USA in Europa. Die jahrelange Beschäftigung mit den USA und den Deutsch-Amerikanischen Beziehungen, aber auch eine Freundschaft mit dem Hamburger Bankier und großen Deutsch-Amerikaner Eric M. Warburg, brachten sie in den 1980er Jahren als Programmdirektor und später – bis heute – als Geschäftsführende Stellvertretende Vorsitzende zur Atlantik-Brücke, der ältesten Deutsch-Amerikanischen Freundschaftsorganisation mit Sitz in Berlin. Gehört dem Advisory Board des American Jewish Committee in Berlin und dem International Advisory Council der Columbia University in New York an.

**FRIEDRICH LOOCK**, 1968 in Berlin-Mitte geboren, Galerist. Ausbildung als Tischler im Maxim Gorki Theater. 1988 Eröffnung der ersten Ausstellung im privaten Wohnraum unter dem Namen Wohnmaschine. Seit dem Fall der Mauer entwickelte sich die Wohnmaschine zur Galerie mit internationalem Programm und einem Schwerpunkt auf zeitgenössischer Kunst aus Japan. 2005 Gründung der Messe VOLTAShow in Basel. 2006 Beteiligung an der Galerie CHUNG KING PROJECT in Los Angeles.

**FRIEDRICH LUFT**, 1911 in Friedenau bei Berlin geboren, 1990 in Berlin gestorben, Theaterkritiker. Studium Geschichte, Deutsch, Englisch und Philosophie an den Universitäten Berlin und Königsberg. Aus politischen Gründen Studienabbruch 1936. Kleine journalistische Arbeiten beim Berliner Tageblatt, bei Tägliche Rundschau und Deutsche Allgemeine Zeitung. Erste Buchveröffentlichung: "Luftballons" (1939). Von 1940 bis 1945 eingezogen. 1945 bis 1955 Feuilletonleiter bei der Neuen Zeitung und deren Theater- und Filmkritiker. Ab 1955 Kritiker bei der Welt, Bonn, seit 1970 auch bei der Berliner Morgenpost. Buchveröffentlichungen: "Tagesblätter von Urbanus" (1948), "Luftsprünge" (1962), "Stimme der Kritik, Berliner Theater 1945-1965", "Stimme der Kritik II, Theaterereignisse seit 1965". Radio: wöchentlich seit März 1946 "Die Stimme der Kritik", RIAS Berlin. Zahlreiche Features und Hörspiele. Fernsehen: beim SFB an die dreißig Persönlichkeitssendungen unter dem Titel "Das Profil", Kunst-, Theater- und Interviewsendungen, "Lufts Theatergeschichten" in zwei Dutzend Folgen.

**NIKLAS MAAK**, 1972 in Hamburg geboren, Journalist. Nach dem Abitur arbeitete er als Zeichner. Von 1993 an Studium der Kunstgeschichte und Jura in Hamburg und Philosophie an der École des Hautes Études et Sciences Sociales in Paris; Studienabschluss mit einer Promotion über die Architekturtheorie Le Corbusiers. Nach 1998 arbeitete er für den Spiegel und die Neue Zürcher Zeitung, bevor er zur Süddeutschen Zeitung nach München ging. Dort war er Redakteur im Feuilleton und schrieb über Architektur und Kunst. 2001 wechselte er zur Frankfurter Allgemeinen Zeitung, deren Kunstressort er heute von Berlin aus leitet. Er unterrichtete Kunstgeschichte an der Berliner Humboldt-Universität und an der Universität Basel; von 2005 bis 2007 war er neben seiner Tätigkeit als Journalist auch als Gastprofessor für Architekturgeschichte und -theorie an der Städelschule Frankfurt tätig. 2008 erscheint von ihm das Buch "Der Architekt am Strand" und ein Band mit den Geschichten der verschiedenen Besitzer eines alten Mercedes Benz, der von 1977 bis 2007 in Berlin und anderswo gefahren wurde.

**ULRICH MATTHES**, 1959 in Berlin geboren, Schauspieler. Nach Anfänger-Jahren in Krefeld und Düsseldorf 1986 Wechsel nach München (Residenz-Theater und Kammerspiele). Von 1992 bis 1998 Schaubühne Berlin. Seit 2004 fest am Deutschen Theater Berlin. In all diesen Jahren Arbeiten u. a. mit Dieter Dorn, Thomas Langhoff, Andrea Breth, Klaus-Michael Grüber, Barbara Frey, Michael Thalheimer, Jürgen Gosch. Filme u. a.: "Winterschläfer" (Tom Tykwer), "Feuerreiter" (Nina Grosse), "Der Untergang" (Oliver Hirschbiegel), "Der 9. Tag" (Volker Schlöndorff). Matthes erhielt zahlreiche Preise, u. a. den Bayerischen Filmpreis, den Gertrud-Eysoldt-Ring, den Theaterpreis Berlin, den Deutschen Hörbuchpreis und wurde zweimal zum Schauspieler des Jahres gewählt. Matthes ist Mitglied der Akademie der Künste Berlin.

**HEIKO MATTING**, 1965 in Dahme/Mark geboren, Maler in Berlin. Aufgewachsen in Luckau/Niederlausitz, Abitur 1983, danach Studium Kunsterziehung/Deutsch an der Humboldt-Universität in Berlin. 1987 Studienabbruch und bis 1991 Tätigkeit als Lagerarbeiter und Briefträger, unterbrochen 1988/89 vom Wehrdienst bei den Grenztruppen der DDR. 1992 Reimmatrikulation an der Humboldt-Universität, 1993 Wechsel an die Hochschule der Künste. Dort Studium bei Wolfgang Petrick und 1997 Meisterschüler. Verheiratet, zwei Kinder.

**BRIGITTE MIRA**, 1910 in Hamburg geboren, gestorben 2005 in Berlin, Volksschauspielerin. Begann als Tanzelevin, Soubrette, dann Kabarettistin, Schauspielerin und Charakterdarstellerin auf der Bühne (seit 1930), in Film (1943) und Fernsehen. Über Graz, Kiel und Hannover kam sie 1941 nach Berlin, wo sie am Rose-Theater, im Theater am Schiffbauerdamm, beim Kabarett der Komiker und im Wintergarten auftrat. Nach dem Krieg Rundfunkaktivität, Engagements an der Komischen Oper und bei verschiedenen Berliner Kabarett-Ensembles. Kleine Rollen in Filmen, bis dann 1974 der große Erfolg mit der Hauptrolle in Faßbinders "Angst essen Seele auf" kam. Seitdem viele Theater-Tourneen und Filme. Fünfmal verheiratet, zwei Söhne.

**SYDNEY MOSS**, 1940 in Liverpool geboren, Unternehmer. 1962 Umzug in die USA. 1968 Hochzeit mit seiner deutschen Frau, zwei Kinder, heute 36 und 33 Jahre. 1968 Eröffnung des ersten Geschäfts, 2001 Verkauf des letzten. 2001 erwarb er ein Apartment in Berlin und zog mit seiner Frau in die Stadt. 2006 gründete er ein neues Unternehmen für Stadtrundfahrten mit Amphibienfahrzeugen in Berlin.

**HEINER MÜLLER**, 1929 in Eppendorf/Sachsen geboren, 1995 in Berlin gestorben, Autor, Dramatiker und Regisseur. Erste Arbeiten entstanden Ende der 1940er Jahre. Seit 1958 Dramaturgischer Mitarbeiter an verschiedenen Berliner Theatern. Seit 1979 auch tätig als Regisseur. Zu den wichtigsten Arbeiten gehören: "Der Lohndrucker" (1956), "Die Umsiedlerin oder das Leben auf dem Lande" (1961), "Philoktet" (1968), "Mauser" (1970), "Germania Tod in Berlin" (1971), "Die Schlacht" (1974), "Leben Gundlings Friedrich von Preußen Lessings Schlaf Traum Schrei" (1976), "Die Hamletmaschine" (1977), "Der Auftrag" (1979), "Quartett" (1980), "Wolokolamsker Chausee I-V" (1985-87). Mitglied der Akademie der Künste der DDR, seit 1986 Mitglied der Akademie der Künste West-Berlin; August 1990 letzter Präsident der Akademie der Künste der DDR. 1992 bis 1995 in der Leitung des Berliner Ensembles. Zahlreiche Preise, so 1985 Ehrung mit dem Georg-Büchner-Preis, 1987 Nationalpreis der DDR, 1990 Kleist-Preis, 1991 Europäischer Theaterpreis.

**HELMUT NEWTON**, 1920 in Berlin geboren, 2004 in Los Angeles gestorben, Fotograf. 1936 Lehre bei der Berliner Fotografin Yva. Auf seinen Wunsch 2004 Beisetzung in seiner Geburtsstadt Berlin in einem Ehrengrab auf dem Friedhof Stubenrauchstrasse in Friedenau in der Nähe des Ehrengrabes von Marlene Dietrich. 2004 eröffnete seine Witwe June Newton mit der Ausstellung, der als Schenkung an die Staatlichen Museen Berlin übertragenen Bildsammlung, das Museum für Fotografie, in welchem die Helmut-Newton-Stiftung ihren Sitz hat.

**THE DUC NGO**, 1974 in Hanoi/Vietnam geboren, Gastronom. 1979 flüchteten er und seine Familie als Boat People nach Hongkong. Im Winter 1979 kamen sie als Flüchtlinge in Berlin-West an. Danach Jahre klassischer Jugend: Kindergarten, Grundschule, Gymnasium und schließlich Studium (Japanologie). Erste gastronomische Erfahrungen bei Verwandten, die China-Restaurants besaßen. Diverse Nebenjobs während der Schulzeit: Eisverkäufer, McDonalds, Kellner, Abwäscher. 1994 Ausbildung zum Sushi-Koch. Auslandserfahrungen bei dem VIP-Caterer Do & Co. 1998 zwei Monate Moskau, um dort ein Sushi-Lokal mit aufzubauen. Im Februar 1999 eröffnete er zusammen mit seinem Cousin (Ngu Quang Hui) und Bruder (The Anh Ngo) sein erstes Restaurant, das Kuchi in Charlottenburg; es folgten das Kuchi in Mitte und in 2005 das Gourmet Restaurant shiro i shiro. The Duc Ngo lebt und arbeitet in Berlin, hat eine Lebensgefährtin, ist aber noch nicht verheiratet.

**MARI OTBERG**, 1969 in Stuttgart geboren, Illustratorin, Designerin und Schneiderin: „Mode ist il-LUST-ration“. Mit dieser Einstellung begann Mari Otberg vor knapp zehn Jahren ihre Laufbahn. Ihr Weg führte sie nach erfolgreich absolviertem Designstudium nach London, wo sie 1998 nach zahlreichen Auftritten bei verschiedenen Artperformances und mixed-media exhibitions ihre Marke justMariOt ins Leben rief. Seit 2001 lebt Otberg in Berlin und agiert von ihrem Flagship-Store in der Gipsstraße in Mitte. Die phantasievoll bedruckten und bestickten Kollektionen und Unikate haben einen eigenwilligen, illustrativen Stil und begeistern ein internationales Kundenklientel.

**HERMANN PARZINGER**, Prof. Dr. h. c. mult., 1959 in München geboren, Studium der Vor- und Frühgeschichte, Provinzialrömischen Archäologie und Mittelalterlichen Geschichte an den Universitäten München, Saarbrücken und Ljubljana. Promotion 1985 in München, danach dort Hochschulassistent. Nach der Habilitation 1990 Berufung zum Zweiten Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in Frankfurt a. M., ab 1995 Gründungsdirektor der Eurasien-Abteilung des DAI in Berlin. 2003 bis 2008 Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts. Ab März 2008 Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Der polyglotte Wissenschaftler ist Mitglied zahlreicher Akademien in Russland, China, Spanien, Rumänien und Deutschland und erhielt 1998 als erster Archäologe den Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Sein Hauptinteresse gilt dem Kulturwandel in Kontaktzonen. Diesen Fragen ging er in ganz unterschiedlichen Kulturräumen Europas und Asiens nach, wobei die von ihm untersuchten Fallbeispiele von der Sesshaftwerdung des Menschen im 7./6. Jahrtausend v. Chr. bis zu den frühgeschichtlichen Kulturen der Iberer, Kelten und Skythen im 1. Jahrtausend v. Chr. streuen.

**EVA POLL**, 1938 in Aachen geboren, Kunsthändlerin. 1944/45 Evakuierung wegen der Bombardierung der Stadt nach Milrath bei Düsseldorf, Rückkehr, 1957 Abitur am Neusprachlichen Mädchengymnasium St. Leonhardt, 1957 bis 1959 Pädagogische Hochschule Aachen, Ausbildung zur Volksschullehrerin, einschließlich Religion (Missio Canonica), Kunstdozentin A. Mataré, 1959 bis 1963 Volksschullehrerin in Stolberg/ Rheinland (Grünthal-Chemie/Contergan), 1963 Trauung im Dom zu Aachen mit Lothar C. Poll, Umzug nach Berlin, 1963 bis 1966 Grundschullehrerin in Berlin-Neukölln (Weser-Grundschule), 1966 Geburt der Tochter Nana, Ende der Lehrertätigkeit, 1968 Gründung der Galerie Poll mit Schwerpunkt auf figurativer europäischer Kunst. Seitdem Organisation zahlreicher Ausstellungen in der eigenen Galerie und für Museen und andere öffentliche Institutionen wie Goethe-Institute. 1993 Bundesverdienstkreuz am Bande.

**ANTONIO PURI PURINI**, 1942 in Athen geboren, Botschafter. Studium der Politikwissenschaften. 1965 Eintritt in den Diplomatischen Dienst mit Aufgaben beim Außenministerium, beim Amt des Ministerpräsidenten, beim Parlament in Rom, sowie im Ausland (Washington, München, Tokio, Madrid). 1987 Organisation des Wirtschaftsgipfels von Venedig. Von 1990 bis 1995 Direktor für Energie, Weltraum und Technologiekooperation des Außenministeriums, 1994 Präsident der G7 Arbeitsgruppe für nukleare Sicherheit, zugleich bis Juni 1995 Vizepräsident des Direktiums der Internationalen Energieagentur in Paris. 1995 Rückkehr als Gesandter an die Botschaft in Washington. 1998 folgte die Ernennung zum Ständigen Vertreter Italiens beim Europarat in Straßburg. Von Mai 1999 bis September 2005, mit Amtsantritt des Staatspräsidenten Carlo Azeglio Ciampi, Berufung zum Diplomatischen Berater des Staatspräsidenten, 2002 schließlich die Ernennung zum Botschafter. Seit Ende 2005 ist Purini Botschafter der Italienischen Republik in Deutschland.

**QPFERDACH** wurde 1948 in Duisburg als Hans-Joachim Wacker geboren. Er verlebte mitsamt Eltern und zwei älteren Geschwistern eine ziemlich sorgenfreie, glückliche Kindheit. Er durfte zur Schule gehen und machte auch sein Abitur. Leider konnte er seinen Wehrdienst nicht ableisten, weil er 1969 einen Studienplatz für Politologie an der Freien Universität bekam. So musste er in die schon damals aufregendste deutsche Stadt ziehen. In der Lupe 2 am Olivaer Platz erhielt er 1970 von seinem besten Freund seinen Namen Kupferdach. Er gründete die taz mit, und wurde 1980 Kulturredakteur des Berlinteils. Dort schrieb er über Filme, Musik, Tanz, Theater, Bücher, Architektur, Kunst und weil es noch keinen Sportteil gab, berichtete er auch über eine Amateurbboxveranstaltung. Er schrieb in einem ABC der guten Weihnachtswünsche: "Charmant sein ist nicht frauenfeindlich". Weil er den Sätzern Gutes tun wollte, sparte er einen Buchstaben. Aus Kupferdach wurde Qpferdach, der seit 1990 Redakteur beim größten deutschen Stadtmagazin tip ist. Seine Lieblingsstraße ist der Q-Damm, wo es einmal die Tube gab, das Park, den NBK und das Forum-Theater. Qpferdach liebt neben seinen Freunden seine Frau, seinen Sohn, seine Schwiegertochter und seinen Enkel Seraphin, der am 11. September 2007 zwei Jahre alt wurde.

**PETER RAUE**, 1941 in München geboren, Rechtsanwalt, Notar, Kunstliebhaber und -förderer. Ab 1961 Studium der Rechtswissenschaft, Theaterwissenschaft und Philosophie an der FU Berlin. 1967 juristische Promotion. 1971 Eröffnung seiner ersten Kanzlei mit Schwerpunkten Urheber-, Wettbewerbs- und Presserecht. Seit 2001 Seniorpartner der internationalen Sozietät Hogan & Hartson Raue L.L.P. (Washington). Seit 1998 als Lehrbeauftragter an der FU Berlin tätig, seit 2005 dort Honorarprofessor für Urheberrecht. Setzte sich für die Ausstellung der MoMA-Gemäldesammlung in der Berliner Neuen Nationalgalerie 2004 ein und leistete ebenfalls Überzeugungsarbeit für die in der Nationalgalerie Berlin stattfindende Ausstellung der Sammlung französischer Kunst des Metropolitan Museum of Art "Die schönsten Franzosen kommen aus New York" (2007). Für seine Verdienste um die Förderung der Künste verlieh ihm das Land Berlin 2005 die Ehrenprofessurwürde.

**SI ROSENKRANZ**, 1937 in Wuppertal geboren. Wie schwarz ist die Zukunft! Schule und Bombenalarm gehören zusammen. Eine Lust ist es, ab 1954 in Kassel die Wirtschaftsoberschule besuchen zu können. Ich werde Kauffrau – damals Kaufmann. Als ich 1964 Dieter Rosenkranz treffe, wir kurz darauf heiraten, wächst unsere so genannte Patchwork-Familie schnell: Fünf Kinder, ein Unternehmer-Haushalt und der Austausch mit unendlich interessanten Künstlern lassen mich Gruppendynamik studieren, um alles halbwegs im Gleichgewicht halten zu können. Ich war freiberuflich tätig in Wirtschaft und Erwachsenenbildung mit dem Schwerpunkt Coaching für leitende Angestellte und Gruppen-Supervision. Zeitnah, wie ich mir vorkomme, bin ich doch ein Relikt aus Prä-Alice-Schwarzer-Zeiten: 'Die Frau an seiner Seite'. Besonderes Glück war der Umzug nach Berlin 2002. Hier ergibt es sich, an der Zukunftsgestaltung der Stadt mitwirken zu dürfen; wir können unseren Enthusiasmus koordinieren in Zusammenarbeit mit gleichgesinnten Freunden.

**DIETER ROSENKRANZ**, 1925 in Berlin geboren, Unternehmer. 1944 Abitur in Wuppertal anschließend Soldat. 1945 bis 1947 in französischer Gefangenschaft. Zurückgekehrt, studiert er Maschinenbau an der TH Stuttgart, absolviert eine kaufmännische Ausbildung in England und den USA und entdeckt seine Liebe zu zeitgenössischer Kunst. 1955 tritt er in die väterliche Handelsfirma in Wuppertal ein. Mitte der 80er Jahre baut er sukzessiv den Maschinenbau-Konzern Moenus in Frankfurt auf, ab 1995 eine Gruppe metallverarbeitender Betriebe in Deutschland, Italien und Frankreich. Ausgleich und Erholung ist für ihn die Freude an Gegenwartskunst. Er genießt die Gespräche mit befreundeten Künstlern und Galeristen. Immer wieder zieht es ihn nach Venice und Santa Monica in Kalifornien; hier ist für ihn Kreativität zuhause. Ähnlich wie heute in Berlin. 2005 gemeinsam mit Volker Hassemer Gründung der STIFTUNG ZUKUNFT BERLIN zur Förderung der Zivilgesellschaft und insbesondere der Kultur in Berlin.

**EBERHARD ROTERS**, Prof. Dr., 1929 in Dresden geboren, 1994 in Berlin gestorben, Kunsthistoriker und Museumsdirektor. Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie in Halle. Promotion über den "Holzschnitt der Brücke". 1965 bis 1969 Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft für Bildende Kunst in Berlin. 1969 bis 1971 Kunsthalle in Nürnberg. 1972 bis 1976 Präsidialsekretär der Akademie der Künste West-Berlin. 1976 Gründung der Berlinischen Galerie im ehemaligen Landwehrkasino am Bahnhof Zoo und bis 1987 deren Direktor. 1983 bis 1986 zugleich Direktor der Abteilung Bildende Kunst der Akademie der Künste West-Berlin. Zahlreiche Buchveröffentlichungen, Aufsätze und Ausstellungen zur Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts u.a. "Malerei des 19. Jahrhunderts". Kritikerpreis des Verbandes der Kunstkritiker und Bundesverdienstkreuz.

**HERMANN RUDOLPH**, Dr., 1939 in Oschatz/Sachsen geboren, Mitherausgeber des Tagesspiegel. Aufgewachsen in der DDR, dort auch Zeitungsvolontariat, 1959 Wechsel in die Bundesrepublik, Studium von Literatur- und Sozialwissenschaften in Freiburg, München und Tübingen, Promotion 1969. Seit 1970 journalistische Lehr- und Wanderjahre durch die deutsche Medienlandschaft: zuerst bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, für die er Korrespondent in Stuttgart und Bonn war und außerdem die politisch-historischen Buchseiten betreute. Dann, seit 1980, Innenpolitiker bei der Wochenzeitung Die Zeit in Hamburg, danach, von 1983 an, Leiter der Abteilung Politik und Zeitgeschehen beim Deutschlandfunk in Köln, schließlich ab 1986 Innenpolitiker der Süddeutschen Zeitung in München. Seit 1991 beim Tagesspiegel in Berlin, erst als Chefredakteur, dann als Herausgeber. Kommentator vor allem auf dem weiten Feld von Innen- und Deutschlandpolitik, Beschäftigung mit zeitgeschichtlichen Themen. Veröffentlichte Bücher zur Bundesrepublik und zur deutschen Vereinigung, schrieb eine Heuss-Biographie, gab die Brautbriefe von Theodor Heuss und Elly Knapp heraus und editierte die Erinnerungen des Politikwissenschaftlers Theodor Eschenburg.

**UDO SAMEL**, 1953 in Eitelsbach bei Trier geboren, Schauspieler. Umfangreiche musikalische Ausbildung, studierte einige Semester Slawistik und Philosophie in Frankfurt am Main und wechselte an die dortige Hochschule für Musik und Darstellende Kunst. Zweijähriges Engagement am Düsseldorfer Schauspielhaus. Von 1978 bis 1992 gehörte Samel zum Ensemble der Berliner Schaubühne. Er spielte in Inszenierungen von Peter Stein, Klaus-Michael Grüber, Luc Bondy, Andrzej Wajda, Robert Wilson, Andrea Breth und Felix Prader. Als Gast am Burgtheater Wien, am Residenztheater München und am Schauspiel Frankfurt engagiert. Gehört seit 2004 zum Ensemble des Burgtheaters Wien. 1996 debütierte er als Opernregisseur am Nationaltheater Weimar mit Alban Bergs "Wozzeck". 1997 folgte Donizettis "Don Pasquale" am Bremer Theater, 1997 Regie bei der Uraufführung "Zuckersüß und Leichenbitter" von Albert Ostermaier am Bayerischen Staatsschauspiel in München. Es folgten 1998 an der Dresdner Semperoper Verdis "Aida" und Puccinis "Il Trittico". An der Oper Frankfurt inszenierte er 2003 eine szenische Version von Schuberts "Die schöne Müllerin", 2004 die "Winterreise" und "Schwanengesang". Seit seinem ersten Spielfilm "Messer im Kopf" (1978, Regie Reinhard Hauff) wirkte er in vielen Fernseh- und Kinofilmen mit, so u.a. 1993 als jüdischer Textilkaufmann Max Salomon in dem TV-Mehrteiler "Durchreise". Für die Darstellung des Franz Schubert in "Notturmo", 1986 inszeniert von Fritz Lehner, mehrfach ausgezeichnet. Sein Kinofilm "Alles auf Anfang" (Regie Reinhard Münster) war Wettbewerbsbeitrag der Berlinale 1994. Im Kino war Udo Samel zuletzt in "Alles auf Zucker" (Regie Dani Levy) zu sehen. Zahlreiche Ehrungen, u.a. Adolf-Grimme-Preis 1987, Europäischer Filmpreis für den besten Hauptdarsteller (Barcelona 1988), Kritikerpreis Berlin 1989, Bayerischer Fernsehpreis 1994 und der Ehrenpreis des Gläsernen Drachen 2004.

**OTTO SANDER**, 1941 in Hannover geboren, Schauspieler. Studium der Theaterwissenschaften, Germanistik und Kunstgeschichte in München. Schauspielunterricht an der Otto-Falckenberg-Schule in München. Theaterengagements in Düsseldorf, Heidelberg und Berlin. Seit 1970 an der Schaubühne in Berlin. Otto Sander erhielt 1979 den Kritiker-Preis und die Auszeichnung Bester Darsteller des Jahres. 1980 wurde er mit dem Deutschen Darsteller-Preis geehrt (Chaplin-Schuh), 1982 Ernst-Lubitsch-Preis. Seit 1985 Mitglied der Akademie der Künste, Berlin. 1990 Deutscher Darsteller-Preis für "Der Bruch". Eine herausragende Theaterrolle 2004 am Schauspielhaus Bochum als Hauptmann von Köpenick. Neben seinem Arbeitsschwerpunkt als Theater- und Filmschauspieler führt Otto Sander auch Regie.

**AHMED SARI**, 1961 in Sakarya/Türkei geboren, seit 1973 in Berlin. 1983 Kioskbesitzer in Kreuzberg. Bleibt türkischer Staatsbürger, auch wenn er hier lebt. Will später wieder in die Türkei. Sein Wunsch: vielleicht ein halbes Jahr in Berlin und ein halbes Jahr dort. Bezeichnet sich als Kemalist; wenn Erdogan das Land islamisiert, will er niemals wieder dort hin. Verheiratet, zwei Kinder.

**JOACHIM SARTORIUS**, Prof. Dr., 1946 in Fürth geboren, Intendant der Berliner Festspiele. Wuchs in Tunis auf und lebt heute, nach langen Aufenthalten in New York, Istanbul und Nicosia, in Berlin. Seit 2001 leitet er die Berliner Festspiele. Nach abgeschlossenem juristischem Studium zwölf Jahre im Auswärtigen Dienst (1973 bis 1986), danach Berater für die europäische Kulturpolitik in Brüssel, acht Jahre lang Leiter des Künstlerprogramms des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) und vor seiner

Berufung als Intendant der Berliner Festspiele von 1996 bis 2000 Generalsekretär des Goethe-Instituts in München. Joachim Sartorius ist Lyriker und Übersetzer der amerikanischen Literatur. Er veröffentlichte fünf Gedichtbände, zuletzt "Ich habe die Nacht" (2003), sowie zahlreiche in Zusammenarbeit mit Künstlern entstandene Bücher wie "Vakat" (mit Nan Goldin), "The Golden Tower" (mit James Lee Byars). Sein lyrisches Werk wurde in zahlreiche andere Sprachen übersetzt. Er ist Herausgeber der Werkausgaben von Malcolm Lowry und William Carlos Williams sowie der Anthologien "Atlas der neuen Poesie" (1995), "Minima Poetica" (1999), "Alexandria Fata Morgana" (2001). Zuletzt erschien der Essay-Band "Das Innere der Schiffe" (2006).

**OTTO SCHILY**, 1932 in Bochum geboren, Rechtsanwalt und Politiker. Studium der Rechtswissenschaften in München, Hamburg und Berlin. Rechtsanwalt seit 1963. Mitglied des Bundestages zunächst in der Fraktion Die Grünen, seit 1989 Mitglied der SPD. Von 1998 bis 2005 Bundesminister des Innern. Ausgezeichnet u.a. mit dem Bayerischen Verdienstorden (2001) und dem Bundesverdienstkreuz (2004).

**HELMUT SCHMIDT**, 1918 in Hamburg geboren, Altbundeskanzler und Ehrenbürger von Berlin. Er war 1967 bis 1969 Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion, 1969 bis 1972 Bundesminister der Verteidigung, 1972 bis 1974 Bundesminister der Finanzen und 1974 bis 1982 Bundeskanzler. Nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft studierte Schmidt in Hamburg Volkswirtschaftslehre und beendete sein Studium 1949 als Diplom-Volkswirt. Bis 1953 war er bei der von Karl Schiller geleiteten Behörde für Wirtschaft und Verkehr der Freien und Hansestadt Hamburg tätig. Hier leitete er von 1952 bis 1953 das Amt für Verkehr. 1958 erhielt er den Dienstgrad eines Hauptmanns der Reserve bei der neu gegründeten Bundeswehr. Seit 1983 ist er Mitherausgeber der Wochenzeitung Die Zeit. Schmidt ist Mitglied des Vereins Atlantik-Brücke, Ehrenpräsident der Deutsch-Britischen Gesellschaft, Ehrenvorsitzender der von ihm selbst mitbegründeten Deutschen Nationalstiftung und Ehrenpräsident des InterAction Council, einem Rat ehemaliger Staatsmänner und -frauen, den er mit Freunden initiiert hat. Sein Privatarchiv wird im Archiv der sozialen Demokratie verwaltet. Helmut Schmidt war 1997 Erstunterzeichner der Allgemeinen Erklärung der Menschenpflichten.

**ANDRÉ SCHMITZ**, Dr., 1957 in Oberhausen geboren, Staatssekretär. Von 1964 bis 1977 Schulbesuch mit Abitur. 1977 bis 1980 Studium an den Universitäten Hamburg und Bonn. 1984 erstes juristisches Examen in Köln, 1988 zweites juristisches Examen in Hamburg. Von 1988 bis 1990 persönlicher Referent des 2. Bürgermeisters und Kultursenators Prof. Dr. Ingo von Münch in Hamburg. 1990 bis 1992 Verwaltungsdirektor des Stadttheaters Hildesheim, danach von 1992 bis 1997 an der Volksbühne Berlin. 1997 Geschäftsführender Direktor und seit Dezember 2000 gleichzeitig Kommissarischer Intendant der Deutschen Oper Berlin. Von Juni 2001 bis November 2006 Staatssekretär und Chef der Senatskanzlei des Landes Berlin, seit November 2006 Staatssekretär für Kultur. Schmitz ist u. a. Mitglied im Gemeinsamen Ausschuss des Hauptstadtkulturfonds, Stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrats der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK), Vorsitzender des Stiftungsrats der Stiftung Kulturelle Weiterbildung.

**AXEL SCHULTES**, 1943 in Dresden geboren, Architekt. 1963 bis 1969 Studium an der TU Berlin, 1972 bis 1991 Partnerschaft mit den Architekten Dietrich Bangert, Bernd Jansen und Stefan Scholz in Berlin, 1992 bis 2005 Partnerschaft mit Charlotte Frank und Christoph Witt, seit 2006 Schultes Frank Architekten. Seit Oktober 2003 Professor an der Kunstakademie Düsseldorf. Projekte (Auswahl): Spreebogen Berlin, Krematorium Baumschulenweg in Berlin, Haus Knauthe am Leipziger Platz, Bundeskanzleramt, Villa Marienburg in Köln, Galileo Kontrollzentrum in Weßling/Oberpaffenhofen. Zahlreiche Architekturpreise, u. a. für das Krematorium, Großer DAJ-Preis für Baukultur, Deutscher Architektenpreis für das Bundeskanzleramt, Grande Médaille d'Or d'Architecture der Académie d'Architecture Paris.

**PETER-KLAUS SCHUSTER**, 1943 in Calw geboren, Kunsthistoriker, Autor und Museumsdirektor. Studierte von 1962 bis 1975 Kunstgeschichte, Germanistik und Philosophie in Tübingen, Zürich, Frankfurt am Main und Göttingen. Danach bis 1977 Stipendiat am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München. 1977/78 Volontariat an der Hamburger Kunsthalle. Von 1978 bis 1981 Konservator für Kunst und Kunstgewerbe am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, zeitgleich Lehrauftrag an der Universität Regensburg. 1981 bis 1983 wieder Hamburger Kunsthalle als Kustos für Alte Meister. Danach Oberkonservator für deutsche Kunst des 20. Jahrhunderts an den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen und Lehrauftrag an der Ludwig-Maximilians-Universität München. 1988 Wechsel nach Berlin. Hier zunächst Hauptkonservator und stellvertretender Direktor der Nationalgalerie, dann von 1994 bis 1997 Direktor der Alten Nationalgalerie. In dieser Zeit Lehrtätigkeit an der FU Berlin. Nach einjährigem Wechsel zurück zu den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, ist Schuster seit August 1999 Generaldirektor der Staatlichen Museen Berlin und Direktor der Neuen Nationalgalerie und u. a. Mitglied des Kunstbeirats der Bundesregierung, sowie des Fachgremiums der Bundeskunstsammlung.

**GESINE SCHWAN**, 1943 in Berlin geboren, stammt aus einem sozial engagierten Elternhaus, das im Nationalsozialismus protestantischen und sozialistischen Widerstandskreisen angehörte und sich nach dem Krieg für die Freundschaft mit Frankreich und Polen einsetzte. Nach dem Abitur 1962 studierte sie Romanistik, Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft in Berlin und Freiburg/ Breisgau. Studienaufenthalte in Warschau und Krakau zur Vorbereitung der Dissertation über den polnischen Philosophen Leszek Kolakowski schlossen sich an. Gesine Schwan habilitierte sich 1975 über die philosophischen und politökonomischen Voraussetzungen der Gesellschaftskritik von Karl Marx. 1977 wurde Gesine Schwan Professorin für Politikwissenschaft, insbesondere für politische Theorie und Philosophie an der Freien Universität Berlin. Forschungsaufenthalte in Washington D.C., Cambridge und New York folgten. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Politische Philosophie und Demokratietheorien, in letzter Zeit vor allem auch Fragen der Politischen Psychologie und der Politischen Kultur. Seit Oktober 1999 ist Gesine Schwan Präsidentin der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). 1972 Eintritt in die SPD. Von 1977 bis 1984 und erneut seit 1996 ist sie Mitglied der Grundwertekommission beim Parteivorstand der SPD. 2004 wurde Gesine Schwan die gemeinsame Kandidatin von SPD und Bündnis 90/Die Grünen für das Amt des Bundespräsidenten. Seit 2005 ist sie die Koordinatorin der Bundesregierung für die grenznahe und zivilgesellschaftliche Zusammenarbeit mit Polen.

**STEPHAN SCHWARZ**, 1965 in Berlin geboren, Präsident der Handwerkskammer Berlin. Studium der Geschichtswissenschaften und Philosophie an der Freien Universität Berlin und der Geschichtswissenschaften an der Université de Paris IV (Sorbonne) mit dem Abschluss maîtrise (Magister). Stephan Schwarz ist seit 1990 im Familienunternehmen GRG Services Group tätig. Seit dem Jahr 1996 fungiert er dort als geschäftsführender Gesellschafter. Als Stephan Schwarz im Mai 2003 zum Präsidenten der

Handwerkskammer Berlin gewählt wurde, war er mit 37 Jahren Deutschlands jüngster Handwerkskammerpräsident. Schwarz ist Vorsitzender des Fördervereins des Jugend- und Kulturzentrums Schlesische 27, eines internationalen Jugend-Kunst- und Kulturzentrums im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, das sich zum Ziel gesetzt hat, Kinder und Jugendliche aus sozialen Brennpunkten mit den Mitteln der Kunst nachhaltig zu fördern und ihnen einen Ort der Neugierde, Verständigung und des Austausches zu bieten. Darüber hinaus ist Stephan Schwarz Vorstandsvorsitzender der Julius-Lessing-Gesellschaft – Freunde des Kunstgewerbemuseums.

**ERIC SCHWEITZER**, Dr., 1965 in Ipoh/Malaysia geboren, Unternehmer. 1984 bis 1987 Studium der Betriebswirtschaftslehre an der FU Berlin. 1990 Promotion zum Dr. rer. pol. und sechs Monate Aufenthalt in den USA in der Entsorgungswirtschaft. 1990 bis 1993 Mitglied der Geschäftsleitung, verantwortlich für den Aufbau und die Aktivitäten in den neuen Bundesländern. Seit 1993 Mitglied des Vorstandes der ALBA AG. Seit 1994 Mitglied des Präsidiums des BDE. Seit 2003 Mitglied des Präsidiums der IHK Berlin. 2003 bis 2006 Vizepräsident des BDE. Seit 2004 Präsident der IHK Berlin. Sein Motto: Nur wer gegen den Strom schwimmt, kommt zur Quelle.

**DANIELA SEEL**, 1974 in Frankfurt am Main geboren, lebt seit 1996 vor allem in Berlin. 2003 gründete sie den Verlag kookbooks für "Poesie als Lebensform".

**FRIEDE SPRINGER**, 1942 in Oldsum auf Föhr geboren. Sie war die fünfte Ehefrau des Verlegers Axel Springer und erbt nach dessen Tod im Jahre 1985, zusammen mit dessen Kindern und Enkeln aus früheren Ehen, Anteile an seinem Verlag. Heute ist sie Mehrheitsaktionärin und Hauptgesellschafterin der Axel Springer AG sowie deren Stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende. Im Andenken an ihren an einer Herzkrankheit verstorbenen Mann hat sie 2004 eine eigene Stiftung gegründet, die Friede-Springer-Stiftung für die Erforschung von Herz- und Kreislauferkrankungen, deren alleiniger Vorstand sie ist. Neben weiteren Auszeichnungen wurde ihr 1996 das Große Bundesverdienstkreuz verliehen, im Jahr 2000 erhielt sie den Leo Baeck Preis als höchste Auszeichnung des Zentralrats der Juden in Deutschland sowie 2004 den Bayerischen Verdienstorden. Darüber hinaus hat sie zahlreiche Ehrenämter inne, z.B. im Stiftungsrat des Deutschen Herzzentrums und des Internationalen Karlspreises zu Aachen und den Vorsitz des Förderkreises der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

**RUDOLF SPRINGER**, 1909 in Berlin geboren, Kunsthändler. Nach dem humanistischen Abitur in Plön begann er 1929 eine kaufmännische Lehre bei Bosch in Stuttgart. Ab 1931 war er bei Siemens im Außendienst tätig, wechselte 1933 zur Allianz in Berlin und wurde jüngstes Mitglied des Millionclubs. 1940 wurde er erst zur Marine eingezogen und dann zum Militärdienst nach Dnepropetrovsk, Kiev und anschließend nach Paris versetzt. Ab 1945 Arbeit bei der Friedensgesellschaft in Plön. Nach einjähriger Arbeit bei Rosen eröffnete Rudolf Springer 1948 die eigene Galerie im Elternhaus in Zehlendorf. 1949 Umzug der Galerie ins Maison de France. Nach verschiedenen Standorten rund um den Kurfürstendamm 1949 Bezug der Räume in der Fasanenstraße 13. Er war Gründungsmitglied des Kölner Kunstmarktes, vier mal verheiratet und hat sechs Kinder.

**HELLA STERN**, 1944 geboren, Steuerberaterin. „Es hat mich nach Berlin verschlagen wegen der Liebe, und ich bin geblieben, weil ich nicht konsequent war. Die Mauer hat mich nicht gestört, weil Deutschland für mich dadurch weniger bedrohlich war. Ich bin in der ehemaligen UdSSR geboren und in Bayern aufgewachsen. In den wilden 60er Jahren habe ich an der FU Berlin Politikwissenschaften studiert. Dass ich materiell nicht Not leide, verdanke ich der späteren Entscheidung zum praktischen Beruf: Heute bin ich Steuerberaterin. Spannend ist der Beruf wegen der Menschen, mit denen man zu tun hat - nicht wegen des deutschen Steuerrechts, das in den letzten Jahren mehr und mehr zu einem kurzatmigen und kurzsichtigen Politikinstrument verkommen ist. Wann immer ich Zeit habe, suche ich den Ausgleich im kulturellen Bereich, gehe ins Theater, ins Konzert, engagiere mich in Vereinen; bekoche Freunde und verwöhne meine Tochter, so sie mich lässt. Seit 1998 unterstütze ich als Vorstandsmitglied des Kreises der Freunde der Habima e.V., Verein zur Förderung jüdischer Kultur in Berlin, die Bemühungen, die kulturellen Kontakte zwischen Deutschland und Israel zu erweitern und Verständnis für das neu entstehende jüdische Leben in Deutschland zu entwickeln. Ich habe mich eingerichtet in der "einzigsten" Großstadt Deutschlands. Bunt und vielfältig und ziemlich unordentlich, hat sie ihren Schrecken verloren.“

**ALICE STRÖVER**, 1955 in Hannoversch Münden, Kreis Göttingen geboren, Politikerin. Gleich nach dem Abitur 1975 Umzug nach Berlin, „keine andere Stadt kam für mich zum Studieren in Frage“. Frühe Politisierung durch rechtsradikale Gruppen an ihrem Gymnasium Münden, welche vom damaligen Direktor und von Lehrkräften toleriert, gefördert und mitunter initiiert wurden: „Lange nachdem ich bereits in Berlin studierte, lebte, führten unsere damaligen Proteste dagegen zur Suspendierung vom Rektor und mehreren Lehrern.“ Studium der Germanistik und Publizistik „war ein typisches 70er-Jahre-Studium an der FU Berlin. Alle Freiheiten der teilweise erfolgreichen 68er Generation ausnutzend, wollten wir noch größere Einflussmöglichkeiten auf die Studienbedingungen, haben gestreikt, diskutiert, eigenverantwortlich Zeitungen herausgebracht, an TuNix- und TuWas-Kongressen teilgenommen, Debatten um die taz-Gründung geführt und viel zu lange studiert.“ Von 1983 bis 1988 Lehrbeauftragte am Fachbereich Kommunikationswissenschaften an der FU, außerdem journalistische Arbeit und 1986 eine Tochter bekommen. Von 1988 bis 1995 Mitarbeiterin der Fraktion der Alternativen Liste, Geschäftsführerin beim Bildungswerk im Berufsverband Bildender Künstler Berlin, Festanstellung bei der Europafraktion der Grünen. 1995 Abgeordnete der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Berliner Abgeordnetenhaus. 2001 kurzzeitige Arbeit als Staatssekretärin für Kultur.

**KATHARINA THALBACH**, 1954 in Berlin geboren, Schauspielerin und Regisseurin. Entammt einer Theaterfamilie, ihr Vater war der Regisseur Benno Besson, ihre Mutter die Schauspielerin Sabine Thalbach. Seit dem fünften Lebensjahr auf der Bühne und in Filmen. Nach dem Tod ihrer Mutter 1966 kümmerte sich u.a. Helene Weigel um ihre schauspielerische Ausbildung. In den 1960er und 1970er Jahren große Erfolge, besonders am Berliner Ensemble und in der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz. 1973 Geburt der Tochter Anna, die heute ebenfalls eine bekannte Schauspielerin ist. Im Dezember 1976 siedelte sie zusammen mit ihrem Partner, dem Schriftsteller Thomas Brasch (1945-2001), in der Folge ihres Protestes gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns von

Ost- nach West-Berlin über. Wichtige Theaterarbeiten: "Hauptmann von Köpenick", "Käthchen von Heilbronn" (1990), "Mutter Courage und ihre Kinder" (1995), Regiearbeiten in (Auswahl): "Der Hauptmann von Köpenick" am Berliner Maxim-Gorki-Theater, "Hänsel und Gretel" an der Semper Oper Dresden (2006). Zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen: Kritikerpreis der DDR (1971), Deutscher Darstellerpreis (1980), Deutscher Filmpreis in Gold (1987), Konrad-Wolf-Preis der Akademie der Künste Berlin (1991), Adolf-Grimme-Preis (1997).

**TOM TYKWER**, 1965 in Wuppertal geboren, Filmregisseur, Filmproduzent und Filmkomponist. Tykwer drehte elfjährig seine ersten Super-8-Filme und arbeitete dreizehnjährig als Filmvorführer. In Berlin wurde er 1988 Manager des Moviemento-Filmtheaters in Kreuzberg. 1992 gründete er mit dem Produzenten Stefan Arndt die Firma Liebesfilm und inszenierte zunächst als Regisseur zwei Kurzfilme. Mit "Die tödliche Maria" und "Winterschläfer" gelangen ihm sodann viel beachtete Anfangserfolge. Er gründete 1994 zusammen mit Stefan Arndt, Dani Levy und Wolfgang Becker die Produktionsfirma X-Filme Creative Pool. 1998 wurde sein dritter Film "Lola rennt" auch international ein großer Publikumserfolg. Es folgten 2000 "Der Krieger und die Kaiserin" und 2002 seine erste internationale Produktion "Heaven". 2004 drehte er den Kurzfilm "True", der einen Teil des Kompilationsfilms "Paris, je t'aime" ist. Zuletzt führte er bei der Verfilmung des Patrick Süskind Romans "Das Parfum" Regie. Zusammen mit Reinhold Heil und Johnny Klimek schreibt Tykwer auch die Musik für seine Filme.

**BEN WARGIN**, 1930 in Posen geboren, Aktionskünstler. Ab 1945 Beschäftigung mit der Bildhauerei. 1950 bis 1955 Theaterarbeit. Seit 1955 in Berlin, widmet er sich wieder der Bildhauerei. Ab 1960 Zusammenarbeit mit Künstlerkollegen. Suche nach dem Dialog mit dem Publikum. 1966 Buchpublikation "Kunst in Berlin". Seit 1966 Baumpflanzungen, 1975 bis 1980 Baumpatenschaften, Doppeldeckerbus-Tour. Ab 1970 zahlreiche Ausstellungsinszenierungen: "Poesie der Straße", "Kultur was ist das", "Urlaub zerstört Urlaub", "Erde werde Erde", 1975 "Weltbaum-Gingko I", Berlin, 1985 "Weltbaum-Gingko-Denktrasse II", Berlin.

**PETER WAPNEWSKI**, Prof. Dr., 1922 in Kiel geboren, Gründungsrektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin (1980 bis 1986). 1949 Promotion zum Dr. phil., 1959 bis 1990 ordentlicher Professor der deutschen Philologie an den Universitäten Heidelberg, FU Berlin, Karlsruhe, TU Berlin. Mitglied des PEN-Clubs, Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt, der Akademie der Künste Berlin, Ehrensator der TU Berlin, Ernst-Reuter-Plakette durch den Senat von Berlin, weit über 30 Buchveröffentlichungen, zuletzt die beiden Erinnerungsbände "Mit dem anderen Auge", außerdem einige hundert Aufsätze, vor allem zur deutschen Literatur des Mittelalters sowie der des 19. und 20. Jahrhunderts und zur Musik Mozarts, Wagners und Mahlers.

**RICHARD VON WEIZSÄCKER**, Dr., 1920 in Stuttgart geboren, Politiker. 1937 bis 1938 Abitur, Studium an den Universitäten Oxford und Grenoble. 1938 bis 1945 Militärdienst. Von 1945 bis 1949 Studium der Rechtswissenschaften und Geschichte an der Universität Göttingen. 1950 bis 1966 Tätigkeit in der Wirtschaft. 1964 und 1970 und 1979 bis 1981 Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages. 1967 bis 1984 Mitglied der Synode und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. 1969 bis 1981 Mitglied des Deutschen Bundestages, danach von 1979 bis 1981 Vizepräsident des Deutschen Bundestages. 1981 bis 1984 Regierender Bürgermeister von Berlin. Von 1984 bis 1994 Präsident der Bundesrepublik Deutschland. 1994 bis 1995 Ko-Vorsitzender der Unabhängigen Arbeitsgruppe über die Zukunft der Vereinten Nationen, zugleich Gastprofessuren in Düsseldorf und Frankfurt/Oder. 1999 als einer der 'Drei Weisen' tätig, die vom Präsidenten der Europäischen Kommission Romano Prodi gebeten wurden, Vorschläge zur Reform der Institutionen der Europäischen Union auszuarbeiten, um sie in die Lage zu versetzen, neue Mitgliedstaaten aufzunehmen. Von 1999 bis 2000 Vorsitzender der Kommission Gemeinsame Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr. 2001 Mitautor des Berichts für die Vereinten Nationen "Crossing the Divide, Dialogue among Civilisation/Brücke in die Zukunft. Ein Manifest für den Dialog der Kulturen", als einer der von Generalsekretär Kofi Annan zur Mitarbeit eingeladenen 'eminent persons'. 2002 bis 2004 Vorsitzender des Kuratoriums Fluthilfe, von Bundeskanzler Schröder ins Leben gerufen zur Hilfe für die Opfer des Elbe-Hochwassers. Seit April 2004 Mitglied der Internationalen Balkankommission, seit 2006 Mitglied des Kuratoriums der Humboldt-Universität Berlin.

**HARALD WOLF**, 1956 in Offenbach/Hessen geboren, Diplom-Politologe. Lebt, abgesehen von einem "Zwischenstopp" in Hamburg als wissenschaftlicher Angestellter am dortigen Institut für Sozialforschung, seit seiner Studienzeit in Berlin. Die Wirtschaft hier kennt er – sozusagen – "von der Pieke auf", hat er doch nach seinem Studium zunächst als Schreibkraft in verschiedenen Berliner Unternehmen gearbeitet. Seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre war er als freier Publizist tätig und intensivierte damals auch seine politischen Aktivitäten. Von 1986 bis 1990 Mitglied der Alternativen Liste in Berlin, ist der linke Politiker seit 1991 Mitglied des Abgeordnetenhauses Berlin. Dort agierte er von 1995 an sieben Jahre lang als Vorsitzender der Fraktion der PDS, bis er im Sommer 2002 Bürgermeister von Berlin und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen wurde. Nach der Berliner Wahl im Herbst 2006 blieb er im Amt und ist Senator für Wirtschaft, Technologie und Frauen.

**JÜRGEN ZÖLLNER**, Prof. Dr., 1945 in Mährisch Neustadt geboren, Wissenschaftler und Politiker, 1964 bis 1969 Medizinstudium in Freiburg und Mainz. 1970 Promotion in Mainz zum Dr. med., 1971 Wissenschaftlicher Assistent, ab 1972 Assistenzprofessor am Physiologisch-Chemischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. 1975 Habilitation für Physiologische Chemie. 1977 DFG-Stipendiat am Beatson Institute for Cancer Research, Glasgow, GB. Professor an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Wissenschaftliche Arbeitsgebiete: Molekularbiologie, Gentechnologie. 1983 bis 1990 Vizepräsident (Ressort Forschung) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 1984 bis 1990 Vorsitzender des Tumorzentrums Rheinland-Pfalz e.V., 1990 bis 1991 Präsident der Johannes Gutenberg-Universität. 1991 bis 2006 Minister für Wissenschaft und Weiterbildung und später auch Kultur. Seit 2005 Bundesbeauftragter im EU-Rat für Bildung, Jugend und Kultur. Seit 2006 Stellvertretender Vorsitzender der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. Seit 2006 Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung in Berlin.



## Ursula Kelm

- 1942 in Berlin geboren, lebt und arbeitet als freie Fotografin in Berlin  
1979–1984 Ausbildung an der Werkstatt für Photographie Berlin-Kreuzberg  
seit 1976 Aufenthalt und Reisen innerhalb der Türkei und den USA, Reisen nach Griechenland, Erlernen der griechischen Sprache, Studienreisen international  
seit 1985 Lehraufträge für Fotografie in Berlin, Gastdozenturen und Workshops international  
seit 1985 Mitglied im Berufsverband Bildender Künstler  
seit 1983 Ausstellungen in Europa einschl. Baltikum und UdSSR, Australien und USA  
Symposium SYNKYRIA '92, Gastvorlesung Universität Thessaloniki,  
Gastvorlesung CSIT Cooloola Sunshine Institute of TAFE Maroochydore, Qld./  
Australien  
2005 Workshop in Maroochydore, Qld./Australien

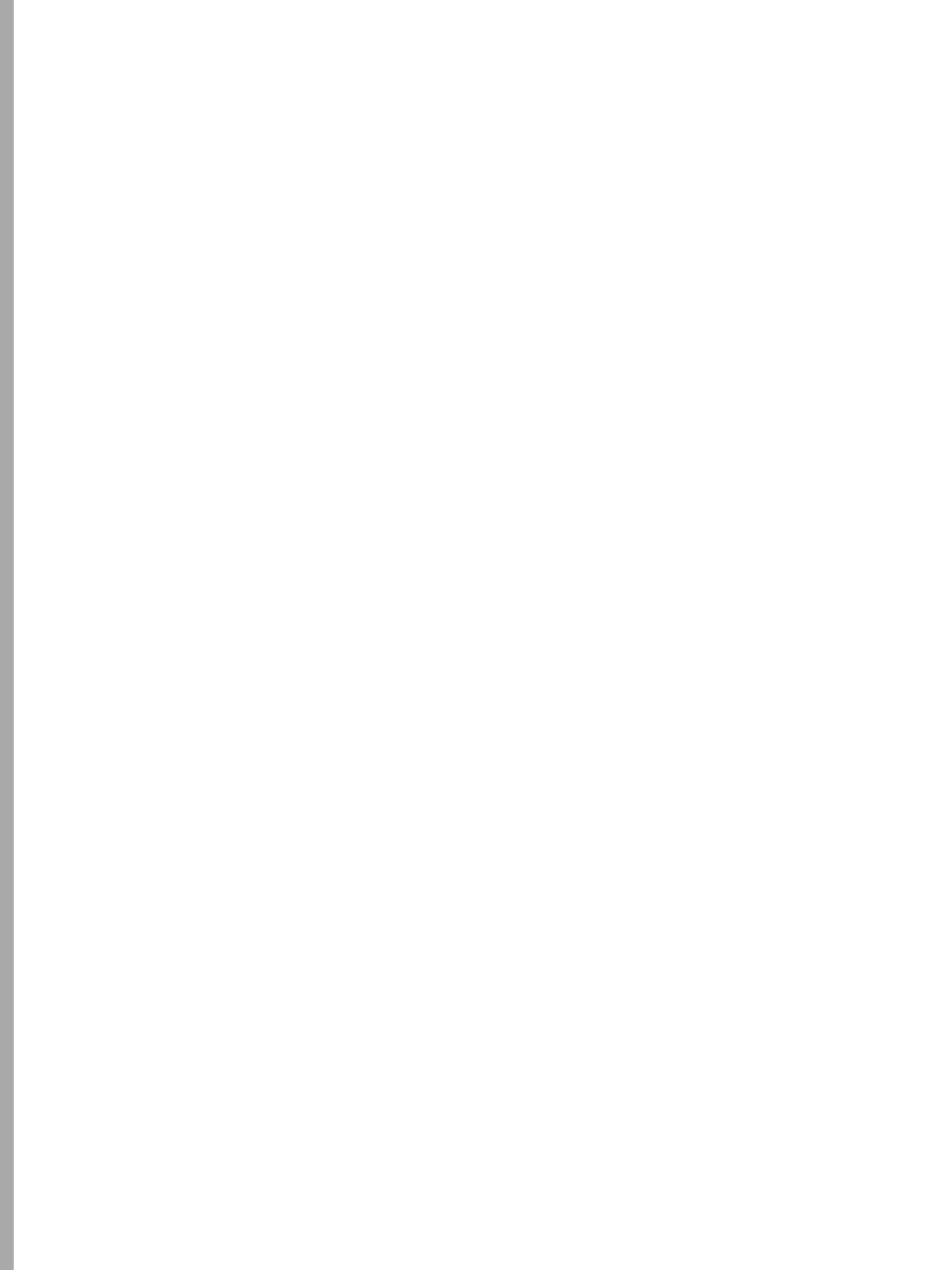
### *Zahlreiche Stipendien, u.a.:*

Arbeitsstipendium der Stadt und des Landes Berlin, Stipendium Progetto Civitella d'Agliano, Künstlerförderungsprogramm Senat Kultur Berlin, Kunstpreis des Bundesministers der Justiz, Stipendium Progetto Civitella d'Agliano vom Senat Kultur Berlin, Akademie der Künste Berlin, Aufenthaltsstipendium Villa Serpentara, Olevano/Italien, Aufenthaltsstipendium NOOSA-Projekt ‚art and nature‘, Noosa Regional Gallery, Qld./Australien

### *Arbeiten in öffentlichen und privaten Sammlungen (Auswahl):*

Deutsches Historisches Museum, Berlin, Berlinische Galerie, Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und Architektur, Bibliothèque Nationale, Paris (F), Musée de la Photographie Charleroi (B), Museum für Photographie, Braunschweig, Galerie 2 1/2 x 4 1/2 Amsterdam (NL), Museum of Contemporary Art, Thessaloniki (GR), Staatliche Galerie Moritzburg, Halle/Saale, Kommunale Galerie Charlottenburg/Wilmersdorf, Berlin, AMO Associazione Amici Museo Olevano Romano (I)





**POLLeditionen**  
**INFOPRESS VERLAG BERLIN**

ISBN 978-3-931759-13-1